

DIETER JUST

38. Der manipulierte Denker

oder

Warum Nietzsche an „der Sprache“ zerbrach.

Rückblick

Jetzt muss ich noch einmal hinauf und hinab, den Weg von Nietzsches „Größe“ gehen. „Gipfel und Abgrund, das ist jetzt in eins beschlossen.“ (Za III Der Wanderer) Wichtige Gedanken dieses Aufsatzes wurden früher schon behandelt, z.B. in 32) *Große Philosophie oder Wahnsinn*. Was neu ist und mich selbst erschreckt hat, ist die Entdeckung der gedanklichen Vorwegnahme des Holocausts in Nietzsches *Genealogie* – und weiter die Erkenntnis, dass es sich hier um eine Wahnidee handelt, die sich in Zarathustras *Grablied* deutlich abzeichnet. Hinzu kommt Freuds Erkenntnis über einen engen Zusammenhang von Wahnsinn und Sprache, dem ich hier weiter nachgehen will.¹

Zur Wiederholung: Am 29. Dezember (1888) ging von Turin ein weiteres Lied Zarathustras „Ruhm und Ewigkeit“ nach Leipzig (an die Druckerei) ab. In dem Briefentwurf an Peter Gast, datiert 30. Dezember 1888, spricht Nietzsche davon: „Ich habe gestern noch mein non plus ultra an die Druckerei geschickt, *Ruhm und Ewigkeit* betitelt, jenseits aller sieben Himmel gedichtet. Es macht den Schluss von *Ecce homo*. – man stirbt daran, wenn man's unvorbereitet liest. (Montinari KSA 6/514)

Am Schluss dieses Gedichts sieht Nietzsche-Zarathustra ein Zeichen:

„Höchstes Gestirn des Seins! / Ewiger Bildwerke Tafel! / *Du* kommst zu mir? - / Was Keiner erschaut hat, / deine stumme Schönheit, - / wie? sie flieht vor meinen Blicken nicht? // Schild der Notwendigkeit! / Ewiger Bildwerke Tafel! / - aber du weißt es ja: / was Alle hassen, / was allein ich liebe, / dass du ewig bist! / dass du notwendig bist! / Meine Liebe entzündet / sich ewig nur an der Notwendigkeit. // Schild der Notwendigkeit! / Höchstes Gestirn des Seins! / - das kein Wunsch erreicht, / das kein Nein befleckt, / ewiges Ja des Sein's, / ewig bin ich dein Ja: / denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!“ — (KSA 6/404f.)

Dieses Gedicht ist Nietzsches letzte Veröffentlichung. Er nimmt damit die „Umwertung aller Werte“ zurück, was ihm nicht schwer zu fallen scheint, als er nach wie vor von einer Euphorie hoch über alle Menschen empor getragen wird.

Das Gedicht *Ruhm und Ewigkeit* steht in einem eigenartigen Kontrast zum letzten Abschnitt des *Ecce homo*: (EH Schicksal 8)

Hat man mich verstanden? – Ich habe eben kein Wort gesagt, das ich nicht schon vor fünf Jahren durch den Mund Zarathustras gesagt hätte. – Die *Entdeckung* der christlichen Moral ist ein Ereignis, das nicht seinesgleichen hat, eine wirkliche Katastrophe. Wer über sie aufklärt, ist eine *force majeure*, ein Schicksal – er bricht die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke. Man lebt vor ihm, man lebt nach ihm...

Der Blitz der Wahrheit traf gerade das, was bisher am höchsten stand.....

Aber mit dem „Blitz der Wahrheit“ glaubt Nietzsche nicht nur die christliche Moral, sondern auch das von Sokrates entdeckte Gewissen, den von Platon und Aristoteles erdachten Welten-

¹ So hat bereits S. Freud das Überwiegen der Wortvorstellungen über die Sachvorstellungen als typisches Charakteristikum der Schizophrenie, also einer speziellen Form des Wahns, bezeichnet? S. Freud, Werke X, S.303

schöpfer, den Monotheismus der jüdischen Propheten zu treffen und zu vernichten; ja mit „Geist“ und „Seele“ nicht nur die moderne Psychologie sondern ausgerechnet in der Vorrede zur *Genealogie* sogar die von der modernen Philosophie seit Descartes als Grundlage aller Erkenntnis postulierte Selbsterkenntnis in Frage zu stellen.²

Alles, was bisher „Wahrheit“ hieß, ist als die schädlichste, tückischste, unterirdischste Form der Lüge erkannt; der heilige Vorwand, die Menschheit zu „verbessern, als die List, das Leben selbst *auszusaugen*, blutarm zu machen. Moral als *Vampyrismus*.....

Der Begriff „Gott“ erfunden als Gegensatz-Begriff zum Leben.... in ihm alles Schädliche, Vergiftende, Verleumderische, die ganze Todfeindschaft gegen das Leben in eine entsetzliche Einheit gebracht! Der Begriff „Jenseits“, „wahre Welt“ erfunden, um die *einzig*e Welt zu entwerten, die es gibt – um kein Ziel, keine Vernunft, keine Aufgabe für unsere Erdenrealität übrigzubehalten! Der Begriff „Seele“, „Geist“, zuletzt gar noch „unsterbliche Seele“ erfunden, um den Leib zu verachten, um ihn krank – „heilig“ - zu machen.... (EH Schicksal 8)

In Zarathustras (Vorrede 3) wird dieser Blitz noch mit dem Wahnsinn des Übermenschen in Verbindung gebracht, aber im *Ecce homo* beruft sich der Denker auf ein sicheres, unangreifbares Fundament. Auf das Leben, auf sein Erleben, wie es in einer sehr späten Aufzeichnung heißt: „Mein Vorrecht, mein *Voraus* vor den Menschen überhaupt ist, eine Fülle höchster und neuester Zustände erlebt zu haben, in Bezug auf welche zwischen Geist und Seele zu trennen ein Zynismus wäre...“. VIII 22(29)

Aus dem Satz, man habe den Begriff „Seele“, „Geist“, zuletzt gar noch „unsterbliche Seele“ erfunden, um den Leib zu verachten, um ihn krank – „heilig“ - zu machen....folgt, Nietzsche ist in der Schlussphase seines Denkens bereit, auf „Seele“ und „Geist“ zu verzichten, um seine Wahrheit zu verkünden. Also hat er als erster den Leib als Denkorgan entdeckt.

Diese „Wahrheit“ ist sehr schwer nachvollziehbar. Wir wollen aber versuchen, Nietzsche in diesen Abgrund zu folgen, und halten zunächst nur fest, er sei als einziger Mensch in der Lage, der ewigen Bildwerke Tafel zu lieben.

Diese Gewissheit wird ihm kein einziges Gespräch mit irgendjemandem bestätigen und sein Flug jenseits aller sieben Himmel wird voraussichtlich nicht ewig dauern.

Nietzsches Privatsprache

Nietzsches offenkundige Verwirrung zeigt sich in seiner eigenartigen Verwendung von Begriffen wie „Gott“, „Geist“, „Moral“ und „Leib“, als ob es ein Denken des Leibes gäbe. Dabei kommt der „Moral“ eine zentrale Bedeutung zukommt, präsentiert sich doch der umstrittene Denker als „Vernichter der Moral“.

Ich möchte die eigentlichen Ursachen für Nietzsches Verwirrung in einem Satz zusammenfassen:

Nietzsche war Autist und benutzte eine eigene „Privatsprache“, ein Problem, das er in *Jenseits von Gut und Böse* streift:

Um einander zu verstehen, genüge es nicht, dass man dieselben Worte gebrauche, ... man müsse zuletzt seine Erfahrungen miteinander gemein haben. Deshalb verstünden sich die ähnlicheren und gewöhnlicheren Menschen besser und seien dadurch im Vorteil vor den „Ausgesuchteren, Feineren, Seltsameren“. (JBG 268)

Die entsprechende Vorstufe dieses Aphorismus im Nachlass schließt mit einem Hinweis, der in *Jenseits von Gut und Böse* fehlt: Dies ist gesagt, um zu erklären, warum es schwer ist, solche Schriften wie die meinigen zu verstehen: die inneren Erlebnisse, Wertschätzungen und

² ...Wir bleiben uns eben notwendig fremd, wir verstehen uns nicht, wir *müssen* uns verwechseln, für uns heißt der Satz in alle Ewigkeit „Jeder ist sich selbst der Fernste“ – für uns sind wir keine ‚Erkennenden‘ ..“(GM V,1).

Bedürfnisse sind bei mir anders. Ich habe Jahre lang mit Menschen Verkehr gehabt und die Entsagung und Höflichkeit so weit getrieben, nie von Dingen zu reden, die mir am Herzen lagen. Ja ich habe fast nur so mit Menschen gelebt. VII 34(86) Siehe auch 37(5)
 In den nachgelassenen Schriften entdeckt man einen erstaunlichen Zusammenhang, Warum kann „der Vernichter der Moral“ zugleich beanspruchen, der erste *anständige* Mensch zu sein. (6/365 siehe unten) Wenn der Immoralist nämlich glaubt, als „erster die schädliche Seite der Moral zu zeigen“, (9/23) so wird gerade an Aphorismen aus der unmittelbaren Umgebung dieses Textes deutlich, dass hier unter „Moral“ die Macht derer negiert wird, die andere mit moralischen Urteilen beherrschen. Nietzsches Nein zur „Moral“ wäre demnach zunächst die Negation von Herrschaft, wie sie sich auch in der Sitte und im Herkommen³ ausdrückt. „Die schädlichste Tendenz ist die, immer *an andere* zu denken (*für* sie tätig sein ist fast eben so schlimm als *gegen* sie, es ist eine Vergewaltigung ihrer Sphäre.) Welche Brutalität ist die gewöhnliche Erziehung, der Eingriff der Eltern in die Sphäre der Kinder!“
 Aber dann folgt ein seltsamer Satz, das Zeugnis einer gewissen Begriffsverwirrung: ...“Das Leben für die anderen - eine Folge der Moral, bei der die anderen willkürlich gemassregelt werden.“⁴

Dass Nietzsche zur Entlarvung des Machtwillens, der sich oft hinter der Maske moralischer Worte wie „Liebe“ etc. verbirgt, entscheidend beitrug, spricht zweifellos für seinen psychologischen Scharfblick. Man vergleiche hierzu etwa den Aphorismus *Was alles Liebe genannt wird.* (FW 14) Aber der Fehler dieses genialen Psychologen lag in seinen Verallgemeinerungen, die er selbst für philosophisch hielt. So ist es ihm nicht gelungen, seinen Erzieherinnen, ihr „Herrenrecht, Namen zu geben“ zu entreißen. (Vgl. *Eine gewisse Art, die Augen aufzuschlagen* (AC 44)

Damit entdecken wir eine Ichschwäche, eine Scheu vor Konflikten, eine Angst vor dem Dialog und der Dialektik, die seine „Geburt der Tragödie“ bestimmt. (Aufsatz 32b) Der sensible „Umwerter aller Werte“, der die Weltgeschichte in zwei Teile brechen wollte, war in der Praxis des Lebens schwach und labil.

Man denke an den Aphorismus *Das Argument der Vereinsamung*

Der Vorwurf des Gewissens ist auch beim Gewissenhaftesten schwach gegen das Gefühl: „Dies und jenes ist wider die gute Sitten *deiner* Gesellschaft.“ Ein kalter Blick, ein verzogener Mund von seiten derer, unter denen und für die man erzogen ist, wird auch vom Stärksten noch *gefürchtet*. Was wird da eigentlich gefürchtet? Die Vereinsamung! Als das Argument, das auch die besten Argumente für eine Person oder Sache niederschlägt! So redet der Herdeninstinkt aus uns. (FW 50)...

Die nihilistische Krise des Jahres 1887

Die Folge seiner Schwäche zeigt sich vor allem im Herbst 1887, als sich Nietzsche in eine nihilistische Krise verstrickt:

Summa: Die Herrschaft über die Leidenschaften, *nicht* deren Schwächung oder Ausrottung!

Je größer die Herren-Kraft des Willens ist, um so viel mehr Freiheit darf den Leidenschaften gegeben werden...

Erziehung: wesentlich das Mittel, die Ausnahme eine Ablenkung, Verführung, Ankränkelung zu *ruinieren* zu Gunsten der Regel.

Das ist hart: aber ökonomisch betrachtet, vollkommen vernünftig. Mindestens für jene lange Zeit... VIII 9(139)

Summa: die Moral ist gerade so „unmoralisch“, wie jedwedes andre Ding auf Erden; die Moralität selbst ist eine Form der Unmoralität.

³ MA II 89 und MA II 90, M 9 u. M 164

⁴ V 1(8), 3(96), ähnlich: V 3(139), 6(74), 6(163), 9/10, 9/72, 9/93, 9/214, 9/238.

Große *Befreiung*, welche diese Einsicht bringt, der Gegensatz ist aus den Dingen entfernt, die Einartigkeit in allem Geschehen ist *gerettet*. VIII 9(140)

Aber die Kehrseite der „großen Befreiung“ ist der europäische Nihilismus als psychologischer Zustand. VIII 11(99)

Ich fasse Nietzsches nihilistische Thesen zusammen: Alles ist falsch, alles ist unmoralisch, aber wir können nichts ändern.

Nietzsche ist in den Käfig seiner falschen Begriffe eingesperrt – und sieht auch die Menschheit in derselben Lage.

Wir verstehen jetzt auch Nietzsches vehemente Ablehnung des Lobes – und der Sprache der Moral, was bis zur Ablehnung des Bewusstseins geht. Siehe *Der Genius der Gattung*. (FW354) In seiner nihilistischen Krise notierte er:

Zur Kritik der großen Worte. – Ich bin voller Argwohn und Bosheit gegen das, was man „Ideal“ nennt: hier liegt mein Pessimismus, erkannt zu haben, wie die „höheren Gefühle eine Quelle des Unheils d.h. der Verkleinerung und Werterniedrigung des Menschen sind...

- Christentum, Revolution, Aufhebung der Sklaverei, gleiches Recht, Philanthropie, Friedensliebe, Gerechtigkeit, Wahrheit: alle diese großen Worte haben nur Wert im Kampf, als Standarte, nicht als Realitäten, sondern als *Prunkworte* für etwas ganz anderes, (ja Gegensätzliches!) VIII 11(135)

Im „*Tagebuch des Nihilisten*“ heißt es dann

..... *Katastrophe*: ob nicht die Lüge etwas Göttliches ist
 ob nicht der Wert aller Dinge darin beruht, dass sie falsch sind?...
 ob nicht die Verzweiflung bloß die Folge eines Glaubens an die *Gottheit der Wahrheit* ist
 ob nicht gerade das *Lügen* und *Falschmachen* (Umfälschen) das Sinn-Einlegen ein Wert, ein Sinn, ein Zweck ist
 ob man nicht an Gott glauben sollte, nicht weil er wahr ist (*sondern weil er falsch* - ? VIII 11(328)

Die Folge der „großen Befreiung“

Nietzsche glaubt zwar durch seine große *Befreiung*, den Gegensatz aus den Dingen entfernt, und die Einartigkeit in allem Geschehen *gerettet* zu haben, VIII 9(140) aber dem kritischen Beobachter drängt sich eine andere Sicht auf. Ich zitiere einen Text, der als Vorstufe zu den beiden Texten anzusehen ist, in denen sich die Wahnidee manifestiert, die zum Holocaust führte. (35. Aufsatz)

Doppelte Vorgeschichte von Gut und Böse. - Der Begriff gut und böse hat eine doppelte Vorgeschichte: nämlich *einmal* in der Seele der herrschenden Stämme und Kasten. Wer die Macht zu vergelten hat, Gutes mit Gutem, Böses mit Bösem, und auch wirklich Vergeltung übt, also dankbar und rachsüchtig ist, der wird gut genannt; wer unmächtig ist und nicht vergelten kann, gilt als schlecht... Die Guten sind eine Kaste, die Schlechten eine Masse wie Staub...

Sodann in der Seele der Unterdrückten, Machtlosen. Hier gilt jeder *andere* Mensch als feindlich, rücksichtslos, ausbeutend, grausam, listig, sei er vornehm oder niedrig. Böse ist das Charakterwort für Mensch, ja für jedes lebende Wesen, welches man voraussetzt, zum Beispiel für einen Gott; menschlich, göttlich gilt soviel als teuflisch, böse. Und die Zeichen der Güte, der Hilfsbereitschaft, des Mitleids würden angstvoll als Tücke, Vorspiel eines schrecklichen Ausgangs, Betäubung und Überlistung aufgenommen. (MA I 45)

Dieser zuletzt genannte Teil seiner Identität, der hier zum Vorschein kommt, lässt sich bis zum abrupten Ende seines Philosophierens nachweisen: seine Angst vor der Liebe, vor der Nächstenliebe nimmt sogar zu.⁵

Außerdem steht der unheimliche Verdacht gegen die Liebe auch als erschütterndes Ereignis am Anfang seines Philosophierens. Er beschreibt es in der Vorrede zu *Menschliches, Allzumenschliches* als *die große Loslösung*, die über seine junge Seele plötzlich wie ein Erdstoß gekommen sei. Ein plötzlicher Schrecken und Argwohn gegen das, was sie liebte, ein Blitz von Verachtung gegen das, was ihr „Pflicht“ hieß, ein aufrührerisches, willkürliches, vulkanisch stoßendes Verlangen nach Wanderschaft, Fremde, Entfremdung, Erkältung, Ernüchterung, Vereisung, ein Hass auf die Liebe...

Es ist Willkür und Lust an der Willkür darin, wenn er (der Sich-Loslösende) vielleicht nun seine Gunst dem zuwendet, was bisher in schlechtem Rufe stand, - wenn er neugierig und versucherisch um das Verbotenste schleicht. Im Hintergrunde seines Treibens und Schweifens... steht das Fragezeichen einer immer gefährlicheren Neugierde: „Kann man nicht *alle* Werte umdrehn? und ist *Gut* vielleicht *Böse*? Und *Gott* nur eine Erfindung und Feinheit des Teufels...“ MA I V.3

Seinem sich immer wieder ankündigenden Willen zur Loslösung, seinem „plötzlichen Hass gegen das, was er liebte“, (9/354) verdankte Nietzsche zweifellos die Weite seines Horizonts, die Freiheit seines Geistes,⁶ aber dieser Hass impliziert auch einen selbstzerstörerischen Argwohn gegen die moralischen Werte allgemein, der nur durch eine Verfälschung als Zeichen illusionsloser Stärke ausgegeben wurde. Nietzsche schreibt nämlich in *Jenseits von Gut und Böse*:

Zu den Dingen, welche einem vornehmen Menschen vielleicht am schwersten zu begreifen sind, gehört die Eitelkeit...

Der vornehme Mensch muss es sich erst mit Zwang, namentlich mit Hilfe der Historie, vorstellig machen, dass, seit unvordenklichen Zeiten, in allen irgendwie abhängigen Volksschichten der gemeine Mensch nur das *war*, was er *galt*: - gar nicht daran gewöhnt, Werte selbst anzusetzen, maß er auch sich keinen andern Wert bei, als seine Herren ihm beimaßen (es ist das eigentliche *Herrenrecht*, Werte zu schaffen)... JGB 261

Wer also nur das ist, was er gilt, wird als abhängig und eitel bezeichnet, und diese „Eitelkeit“ wird den unteren Volksschichten zugeschrieben. Doch trifft der Vorwurf dieser Abhängigkeit die Mitglieder einer Herrenkaste viel eher als „Gemeine“. Bekanntlich ist der höchste Wert aller Aristokraten die Ehre, d.h. der gute Ruf bei Standesgenossen, eine Tatsache, die Nietzsche durchaus bewusst war. Denn zu den Römern, in denen er vor allem in seiner Spätphase das Vorbild einer Herrenkaste sah,⁷ hatte er bereits Ende 1880 bemerkt: „Die Römer haben die Eitelkeit *honestas* (Ehre, Ansehen) gut genannt und hoch gehoben!“. (9/332) Umgekehrt glaubte Nietzsche 1887 die „stärkeren Naturen“, die „solitäre Spezies“ in den „niedrigsten und gesellschaftlich preisgegebensten Elementen“ am häufigsten finden zu können. (12/493)

Hier drängt sich folgende Kritik an Nietzsches Moralthesen auf. Durch die Gleichung Moral = Unmoral glaubt Nietzsche die „Einartigkeit in allem Geschehen“ gerettet zu haben, in Wahrheit zerreißt er das Geschehen, ja sogar seine Identität. Er setzt eine doppelte Vorderschicht von Gut und Böse an, einmal in der Seele der Mächtigen, dann in der Seele der Unterdrückten. Aber diese beiden Seelen existieren in einer einzigen Seele, in Nietzsche, was diesem in *Ecce homo* dunkel bewusst wird.

⁵ 13/596f.; 13/621 Die negativen Attribute, die N. mit dem Wort „Liebe“ verbindet, hat E. Sandvoss gesammelt: tötlich, illusorisch, idiotisch, falsch, misstrauisch, rachsüchtig, habsüchtig, egoistisch, betrügerisch, scheußlich-gierig, vampirisch, vergewaltigend, hart, grausam, sadistisch, masochistisch, verachtend, wahnsinnig, fieberhaft, unheilvoll. (Hitler und Nietzsche S.73) Ob Nietzsche damit aber einen „Verleumdungsfeldzug gegen die natürliche, echte Liebe“ (ebenda) geführt habe, ist eher fraglich.

⁶ 8/305, MA I 427

⁷ JGB 201; GM II 5, 6/50

„Abgerechnet nämlich, dass ich ein *décadent* bin, bin ich auch dessen Gegensatz...“

„Diese doppelte Reihe von Erfahrungen, diese Zugänglichkeit zu anscheinend getrennten Welten wiederholt sich in meiner Natur in jeder Hinsicht – ich bin ein Doppelgänger, ich habe auch das „zweite“ Gesicht noch außer dem ersten.“ (EH weise 2 und 3)

Nietzsche ist der Gute, der Mächtige, der sein Gefühl von Gut und Mächtig absolut setzt. „Ich bestimme in eigener Machtvollkommenheit, was gut ist.“ Und gleichzeitig ist er in logischer Konsequenz der Schwache, der angstvoll alle Zeichen der Güte und Liebe als teuflisch und böse fürchtet.

Damit wäre eine Stufe der Selbsterkenntnis erreicht, wäre die Kernthese Zarathustras gefährdet – und hier meine ich die Beschwörung seiner Feinde in dem „Grablied“.

Der „Ausweg“ aus der nihilistischen Krise 1888

Nietzsche glaubt im Jahre 1888 einen Ausweg aus dem Käfig falscher Worte finden und seinen Nihilismus (Pessimismus) überwinden zu können, was im letzten Aufsatz bereits angedeutet wurde.

Aus dem Druck der Fülle, aus der Spannung von Kräften, die beständig in uns wachsen und noch nicht sich zu entladen wissen, entsteht ein Zustand, wie er einem Gewitter vorhergeht: die Natur, die wir sind, *verdüstert* sich. Auch das ist Pessimismus... eine Lehre, die einem solchen Zustand ein Ende macht, indem sie irgend Etwas *befiehlt*, eine Umwertung der Werte, vermöge deren den aufgehäuften Kräften ein Weg, ein Wohin gezeigt wird, so dass sie in Blitzen und Taten explodieren – braucht durchaus keine Glückslehre zu sein: indem sie Kraft auslöst, die bis zur Qual zusammengedrängt und gestaut war, *bringt sie Glück*. VIII 11(38)

Dem war ein gefährlicher Durchbruch der Gefühle vorausgegangen:

Inter pares: ein Wort, das trunken macht, - so viel Glück und Unglück schließt es für den ein, welcher ein ganzes Leben allein war... immer ein Mensch der wohlwollenden und heiteren Verstellung..., welche „Leutseligkeit“ heißt, - mitunter freilich auch jene gefährlichen herzerreißenden Ausbrüche aller verfehlten Unseligkeit, aller nicht ersticken Begierde, aller aufgestauten und wild gewordenen Ströme der Liebe, - den plötzlichen Wahnsinn jener Stunde, wo der Einsame einen Beliebigen umarmt und als Freund und Zuwurf des Himmels und kostbarstes Geschenk behandelt, um ihn eine Stunde später mit Ekel von sich zu stoßen, - mit Ekel nunmehr vor sich selber... VIII 2(12)

Im unmittelbar folgenden Text spricht er von seinem „Misstrauen, das immer wieder kommt, seiner Sorge, die sich mit ihm schlafen lege“. Es ist eine geradezu klassische Proklamation des „Herrenmenschen“ Nietzsche gegen einen immer selbstbewussteren „Sklavenaufstand“, gegen eine Revolution gegen jede Art von Herren.... Gegen „die unaufhaltsame *demokratische* Bewegung Europas...gegen das, was sich „Fortschritt“ nennt ebenso schon deren Vorbereitung und moralisches Vorzeichen, das Christentum – die im Grunde nur die ungeheures instinktive Gesamtverschwörung der Herde bedeutet gegen alles, was Hirt, Raubtier, Einsiedler und Cäsar ist, zu Gunsten der Erhaltung und Heraufbringung alles Schwachen, Gedrückten, Schlecht-Weggekommenen, Mittelmäßigen, Halb-Mißratenen.. VIII 2(13)

Aber was verbirgt sich hinter diesem „Sklavenaufstand“ gegen die Herren? Was gefährdet diese „Herren“, was bereitet ihnen den Untergang? Keine politische Bewegung, nicht der Sieg der Sozialdemokratie, wie Lukács meinte, auch nicht das unterirdische Wühlen von Feinden, wie der Juden oder der Christen, sondern die „aufgestauten und wild gewordenen Ströme der Liebe“, die Nietzsche zu seinen stärksten Texten inspirieren, den sogenannten Anti-Darwin-Texten. (Siehe: *Nietzsche sucht jenseits der Logik einen anderen Ausweg aus dem Dilemma seiner solipsistischen Existenz* im 25. Aufsatz.)

Dennoch triumphiert im Frühjahr 1888 die Liebe. VIII 14(120)

Damit begründet er, Warum die Schwachen siegen 14(182). Der Text ist im 37. Aufsatz wiedergegeben.

Und, man glaubt es kaum, Nietzsche begrüßt den Sieg der Schwachen und Mittleren.

Die *Niedergangs-Instinkte* sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden..

Der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*...

- ist das **wahr**? ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren? 14(140)

Sind das wirklich Nietzsches letzte Worte? Nein. Die letzten Aufzeichnungen tragen die Überschrift: *Die große Politik*. VIII 25(1) – 25(21) Sie beginnen mit dem Satz: „Ich bringe den Krieg“ 25(1)

Hier setzt meine Theorie über Nietzsches Zusammenbruch ein. Nietzsche kehrt aus seiner abseitigen Höhlenexistenz, aus seiner Zarathustra-Einsamkeit zu den Menschen zurück. Er distanziert sich von seiner Lehre der ewigen Wiederkunft des Gleichen, er entdeckt den Willen, die gerade Linie, das Ziel (AC 1) Und damit Ursache-Wirkung, er entdeckt sehr spät die Rationalität. „Warum die Schwachen siegen.“ Aber gerade damit ist sein Untergang besiegelt.

Warum? Weil er trotzdem verzweifelt an seiner Zarathustra-Identität festhalten will, nach seiner tiefsten Überzeugung sogar festhalten muss, was sich gerade in der Rückschau des *Ecce homo* mit dem Titel: *Warum ich so gute Bücher schreibe*, am deutlichsten zeigt. Der ganze Stolz des Übermenschen Nietzsche-Zarathustra, gründet sich auf die Sprachkraft dieses Werkes, das ganz Europa, ja die ganze gebildete Welt bezirzte, das sogar den Stolz der von ihm so grob geschmähten Deutschen heben würde.

„Den Deutschen einen höheren Rang unter den Völkern geben – weil der Zarathustra deutsch geschrieben wurde.“ VII 25(286)

So öffnet sich ein Abgrund zwischen den neuen rationalen Einsichten des Jahres 1888 über den Untergang „der Starken“ und dem notwendigen Sieg der Schwachen auf der einen Seite, und einer starken Identifizierung mit eben diesen dem Untergang geweihten „Übermenschen“ auf der anderen Seite - ein Konflikt, der sich verschärfen musste und mit der Zerstörung des eigenen Bewusstseins endete. Nietzsche war zum Wahnsinn verdammt.

Jetzt gilt es nur noch den Träger dieses Wahnbewusstseins zu finden.

In der deutschen Muttersprache dominiert die „weibliche“ Liebe, wir sagen *die* Liebe, also herrscht in der Liebe das Weib, triumphieren die Schwachen. Seine erste Liebe war seine Mutter, ein hübsche, junge Mutter und starke Persönlichkeit, die ihn in ein antidemokratisches aber pazifistisches Weltbild drängte. Ihre Liebe war weiblich. Nicht zufällig wechselt Nietzsche ins Lateinische, wenn er den weltanschaulichen Triumph des Weibes verhindert will, dann spricht er von *amor fati*. (Liebe zum Schicksal) Und *amor* ist männlich, wie *l'amour* und *l'amore*. Also schleudert Nietzsche, in einer im Grunde verzweifelt Kraftanstrengung den wild gewordenen Strömen der Liebe den allerhöchsten männlichen Wert entgegen, *den* Krieg. Der Krieg ist weder im Französischen noch im Russischen, sondern im Deutschen männlich, ähnlich wie im Altgriechischen. Die Angelsachen können sich von diesem Schwindel am ehesten fernhalten, weil es im Englischen keine männlichen und weiblichen Hauptwörter gibt.

Und nicht zufällig glaubt Nietzsche mit der blonden bestialischen Bestie in der *Genealogie* (I, 11) den Deutschen zu charakterisieren. Tolstoi, der mit seinem radikalen Pazifismus auch Nietzsche beeinflusst hat,⁸ notierte sich im Jahre 1900 in sein Tagebuch:

„Habe Nietzsches *Zarathustra* gelesen und den Aufsatz seiner Schwester darüber, wie er ihn geschrieben hat, und bin nun restlos überzeugt, dass er völlig verrückt war.“⁹

⁸ So hat sich Nietzsche 1887/1888 eine Fülle von Sätzen und ganzen Abschnitten aus Tolstois *Ma religion* exzerpiert, wogegen das Nietzsche-Archiv unter Nietzsches Schwester diese Tolstoi-Lektüre verschwiegen hat. (Montinari KSA 14/754)

⁹ Tolstoi, Tagebücher 1847 – 1910, Winkler Verlag München, S.626, er begründet sein Urteil und schließt mit den Worten: „Was für eine Gesellschaft muss das sein, die einen solchen Verrückten, und zwar gefährlichen

Aber der verrückte Nietzsche und die verrückten Deutschen blieben beim Krieg. Und so heißt es im *Antichrist*:

Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt.

Was ist Glück? – Das Gefühl davon, dass die Macht *wächst* – dass ein Widerstand überwunden wird.

Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; nicht Friede überhaupt, sondern Krieg.... AC 2

Im *Antichrist* fordert er einen Nationalgott (AC 16) und appelliert an die starken Rassen des nördlichen Europa, einen neuen Gott zu schaffen. (AC 19)

Um aber besser, intensiver Krieg führen zu können, muss man *die* Moral, die jüdische oder christliche Moral vernichten.

Diese Explosion in Blitzen und Taten lässt Nietzsche sein bisher geplantes Hauptwerk *Der Wille zur Macht* „vergessen“, er wertet seinen *Antichrist* zum eigentlichen Hauptwerk auf, um dann eine „Umwertung der Werte“, genauer ein euphorisches Glücksgefühl zu erleben, das im September 1888 kulminiert. Dieser Wandel ist verbunden mit der Ablehnung, ja Verwerfung des Bewusstseins – siehe VIII 11(145) – und der Betonung des großen Affekts für das Denken. Ein verhängnisvoller Entschluss war da herangereift.

„Das Recht auf den großen *Affekt* – für den Erkennenden wieder zurück zu gewinnen. VIII 9(119)

Sein Kampf gegen das Ressentiment verschärft sich zum Kampf gegen das Bewusstsein.

Ressentiment = Bewusstsein? (32a)

Durch die Demaskierung der „falschen Worte“ wird das Argumentieren, das dialektische Denken unmöglich, statt dessen wird das Gefühl in einem in der Geschichte der Philosophie bisher unbekanntem Maße aufgewertet, überbewertet, bis zur Abwertung, ja zur Vernichtung des Bewusstseins, das auch als Ressentiment bekämpft wird. (EH weise 6) Nicht zufällig zeigt uns Nietzsche hier das Bild des russischen Fatalisten, der sich in den Schnee legt, wenn ihm der Feldzug zu hart wird.

Im Frühjahr 1888 taucht urplötzlich die Mutter in seinen Notizen auf:

„Frauen, stark geraten, von altem Schrot und Korn, mit dem Temperament eine Kuh, denen selbst Unfälle wenig anhaben: aber sie nennen es ihr „Gottvertrauen“. – Sie merken nichts davon, dass ihr „Gottvertrauen“ nur der Ausdruck ihrer starken und sicheren Gesamtverfassung ist – eine Formulierung, keine Ursache...“ VIII 15(83)

Seine letzten Briefe an die Mutter unterschreibt er mit „Dein altes Geschöpf“...

Findet er über die fromme Mutter zu Gott?

Er dürfte sie eher in den alten Hökerinnen am Markt in Turin wiedergefunden haben, wenn er aus seiner Euphorie berichtet:

Dies war für Deutsche gesagt: denn überall sonst habe ich Leser – lauter *ausgesuchte* Intelligenzen, bewährte, in hohen Stellungen und Pflichten erzogene Charaktere, ich habe sogar wirkliche Genies unter meinen Lesern. In Wien, in St. Petersburg, in Stockholm, in Kopenhagen, in Paris und New-York – überall bin ich entdeckt: ich bin es *nicht* in Europas Flachland Deutschland.... Und, dass ich es bekenne, ich freue mich noch mehr über meine Nicht-Leser, solche, die weder meinen Namen, noch das Wort Philosophie je gehört haben; aber wohin ich komme, hier in Turin zum Beispiel, erheitert und vergnügt sich bei meinem Anblick jedes Ge-

Verrückten als Lehrer anerkennt.“

sicht. Was mir am meisten geschmeichelt hat, das ist, dass alte Höckerinnen nicht Ruhe haben, bevor sie mir nicht das Süßeste aus ihren Trauben zusammengesucht haben.... (EH Bücher 2) Nietzsche entdeckt die kleinen Dinge des Lebens, er spielt den Hanswurst auf dem Markt in Turin. Der Philosoph wirkt also ganz entspannt. Wie ist das möglich, wenn er doch den Holocaust auf dem Gewissen hat? Beruhigen ihn seine längeren Ausführungen über *Die Erlösung von aller Schuld* VIII 15(30)? Ist es ganz einfach der sich durch sein Philosophieren sich ergebende Zerfall seiner Persönlichkeit?

Wenn er nämlich im Vollzug seines Denkens in Affekten die Klarheit seines Denkens ganz dem Rachetrieb geopfert hat, wie in der *Genealogie* der Rache gegen die Juden, dann kann er durchaus später wieder zu früheren Gefühlen der Achtung ja der Verehrung für die Juden zurückkehren – und wieder umgekehrt. So hat er sich im Bann der Philosophie der ewigen Wiederkehr notiert:

„Ich nehme mir die Freiheit, mich zu *vergessen*. Warum nicht widersprechen.“ V 12(127)
Und noch nach dem Vorsatz, den großen Affekt für den Erkennenden zurück zu gewinnen, notiert er sich: „Ich nehme mir die Freiheit, mich zu *vergessen*. Übermorgen will ich wieder bei mir zu Hause sein.“ VIII 11(92)

Der Alchemistenwahn

Das Mittel zum Kampf gegen das Bewusstsein ist sein Alchemistenwahn, die Vorstellung Schmerz in Lust und Leiden in Glück verwandeln zu können,¹⁰ was seine Euphorie, das Lebens-Elixier des Übermenschen hervorbringt, eine Droge, die auch Hitler konsumiert hat.¹¹ Im Irrglauben, die tiefsten Gegensätze wie Leid und Lust, miteinander verbinden zu können, liegt auch das Geheimnis von Zarathustras Sprachkraft.

Man rechne den Geist und die Güte aller großen Seelen in eins: alle zusammen wären nicht imstande, eine Rede Zarathustras hervorzubringen. Die Leiter ist ungeheuer, auf der er auf und niedersteigt; er hat weiter gesehen, weiter gewollt, weiter *gekonnt*, als irgendein Mensch. Er widerspricht mit jedem Wort, dieser jasagendste aller Geister; in ihm sind alle Gegensätze zu einer neuen Einheit gebunden. Die höchsten und die untersten Kräfte der menschlichen Natur, das Süßeste, Leichteste und Furchtbarste strömt aus *einem* Born mit unsterblicher Sicherheit hervor. Man weiß bis dahin nicht, was Höhe, was Tiefe ist; man weiß noch weniger, was Wahrheit ist....(EH Za 6)

Greifen wir noch einmal den letzten Teil des Bekenntnisses heraus, das seine Umwertung abschließt:

Mitternacht ist auch Mittag, Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne) „ein Weiser ist auch ein Narr“ ...(Za IV, Das trunkene Lied 10)

Wie lange wird Nietzsche-Zarathustra, so fragen wir uns bang, gegen die Sprache und gegen das Bewusstsein fühlen können, dass Nacht auch eine Sonne ist?

Wird sich nicht irgendwann eine verstümmelte Selbsterkenntnis melden, wie bei Hölderlin, Nietzsches schizophrener Geistesverwandten?

Es gibt ein Vergessen alles Dasein, ein Verstummen unseres Wesen, wo uns ist, als hätten wir alles gefunden.

Es gibt ein Verstummen, ein Vergessen alles Daseins, wo uns ist, als hätten wir alles verloren, eine Nacht unserer Seele, wo nicht einmal ein faules Holz uns leuchtet. (Hyperion an Bellarmin)

¹⁰ ... Eben ward meine Welt vollkommen. Mitternacht ist auch Mittag, -Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne... ein Weiser ist auch ein Narr...(Za IV, Das trunkene Lied 10)

¹¹ vgl.. *die Forderung des Übermenschen* (16. Aufsatz)

Jetzt suchen wir Ansätze von Selbsterkenntnis und gehen in den zentralen Text: *Warum ich ein Schicksal bin 1* (EH) zurück. Dort kehrt der Narr wieder, wenn auch verkleidet, und zwar zwischen „Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit“, (weil er die Weltgeschichte als erster Immoralist in zwei Hälften spaltet) und „ich bin der erste *anständige* Mensch“.

Aber zwischen dem ersten Immoralisten, der die Weltgeschichte spalten, und dem ersten anständigen Menschen steht die Vermutung: „Vielleicht bin ich ein Hanswurst.“ Und damit wäre der Narr aus Zarathustras trunkenem Lied wiedergekehrt. Nietzsche wusste, dass ihn der Wahnsinn bedrohte.

Denn anders könnte diese merkwürdige Trias nicht zusammen hängen: Welterschütterer, d.h. Machtmensch, Weltherrschaft des Dionysos, erster anständiger Mensch und Narr, bzw. Hanswurst.

Vor dem trunkenen Lied, in dem der Himmel auf Erden gepriesen wird, wird das Eselsfest beschrieben, das einen Hinweis auf die Entstehung der Umwertung aller Werte gibt. Der Esel nimmt Knechtsgestalt an, er wird geschunden und gemartert und sagt zu allem, was mit ihm geschieht: I-A, also Ja. Gemeint ist das dionysische Ja, das jeden Schmerz und alles Leiden dieser Welt bejaht. VIII 16(32) Im Zarathustra führt das Eselsfest zu einer Art Mannbarkeitsritus: „Aber wir wollen gar nicht ins Himmelreich: Männer sind wir worden, *so wollen wir das Erdenreich.*“ (Das Eselsfest 2)

Dieses neue „Erdenreich“ wird in EH noch anders genannt, *amor fati*, Liebe zum Schicksal. „Ich empöre durch mein bloßes Dasein, alles, was schlechtes Blut im Leibe hat... Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch wenige verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen – sondern es *lieben*...“ (EH klug 10)

Das sind wunderschöne, erbauliche Worte, Nietzsche hat sie auch verwendet, um Christi Himmelfahrt am Kreuz zu beschreiben, (AC 34, AC 35) aber Zarathustra verschweigt uns das Wichtigste: Grundlage des *amor fati*, der Liebe zum Schicksal, ist das dionysische Ja des Esels im Eselsfest: Sein „I – A.“

Ja sagen zu allem und jedem, auch zum Folternecht, wenn er uns sadistisch quält.¹² Uns wundert nicht, dass die Zarathustra-Geschichte unglücklich ausgeht. Zarathustra findet die rechten Menschen nicht. Die höheren Menschen, die er um sich gesellte, sind fromm geworden, so dass Zarathustra allein das Zeichen der Erlösung empfängt, den mächtigen Löwen mit dem Taubenschwarm, einem Symbol der Liebe.

Warum können ihm Menschen, nicht einmal höhere Menschen, geschweige denn der Pöbel in den religiösen Wahn folgen? Weil sie an ihre Erfahrungen, an die Sprache, an die Logik gebunden sind, und ähnlich wie englische Übersetzer von Nietzsches Schriften von ihrem *common sense* nicht ganz lassen können.

Zarathustras Feinde – eine Wahnidee

Welche Wahnidee könnte sich Nietzsche zurechtgelegt haben, um später dann doch die Menschen zu gewinnen, so dass es in „der stillsten Stunde“ (Za I) dann doch nicht ohne Stimme zu ihm spricht.

Noch im Zarathustra findet sich eine Andeutung: „Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir tatet! ... Diesen Fluch gegen euch, meine Feinde! Machtet ihr doch mein Ewiges kurz, wie ein Ton zerbricht in der Nacht.“ (Za II Das Grablied) Ich habe diesen Feinden meinen 37. Aufsatz gewidmet, aber sie lassen mich nicht in Ruhe, sie kommen immer wieder. Jetzt können wir vielleicht doch noch besser verste-

¹² Vgl. 32. Aufsatz: *Der Schächer am Kreuz*

hen, wie Nietzsche diejenigen als seine Feinde und Erzfeinde hassen muss, die seine „höheren Menschen“ zuletzt dazu verführten, wieder fromm zu werden, also doch wohl die irdischen Verfechter des Gottesgedankens, Juden und Christen? Aber vielleicht sind wir ja alle, die wir „der Sprache“ – ganz gleich welcher Nation - verbunden bleiben, und damit simple Tatsachen voll und ganz akzeptieren, wie dass die Nacht keine Sonne, dass Fluch kein Segen ist, usw. vielleicht sind wir ja alle, die wir der Vernunft nicht ganz abschwören, diese Feinde.

Wir können uns nicht vorstellen, dass Nietzsche längere Zeit „jenseits aller sieben Himmel“ schwebte. Aber die Verzweiflung, die ihn dann, „nach dem Erwachen aus dem Traum“ niederwarf, ist in keinem Nietzsche-Text dokumentiert, weil er dann erschüttert vom Misstrauen in sein Denk- und Wahrnehmungsvermögen zu keinem verständlichen Wort mehr fähig war, sondern nur noch brüllte, wie ein geschundenes Tier.

Hier bietet sich eine neue, tiefere Deutung des Schlusskapitels von *Ecce homo* an, *Warum ich ein Schicksal bin*, an.

„Ich habe noch die gleiche Leutseligkeit gegen jedermann, ich bin selbst voller Auszeichnung für die Niedrigsten“ heißt es in (EH klug 10). Damit taucht in abgeschwächter Form eine Formulierung aus Zarathustras Grablied auf: „Göttlich sollen mir alle Wesen sein.“ Aber im Grablied tauchen Feinde auf, die ihm seiner Jugend Gesichte mordeten. Jetzt heißt es in *Ecce homo*: „Wen ich verachte, der *errät*, dass er von mir verachtet wird: **ich** (gesperrt von mir) empöre durch mein bloßes Dasein alles, was schlechtes Blut im Leibe hat...“

Dann hätte sich eine sensationelle Selbsterkenntnis angebahnt. Nicht irgendwelche böartigen Feinde, Juden oder Christen jagen Zarathustra Gesindel über den Weg, so dass sie ihm sein Ewiges kurz machten, wie ein Ton zerbricht in kalter Nacht, wie es im Grablied heißt. Nein, Nietzsche selbst löst den Aufstand des Gesindels aus, weil er verachtet, wer schlechtes Blut im Leibe hat. Dann hätte er sich tatsächlich abgewöhnt, alle Wesen göttlich zu finden, wie es im Grablied noch heißt. Damit wird ihm ein wichtiger Zusammenhang bewusst.

Aber keine Angst, ihr europäischen Reaktionäre, die ihr euch in Deutschland und Frankreich zu einer Mafia gegen die Wahrheit zusammengeschlossen habt, keine Angst, dass Nietzsche seine radikal-aristokratische Grundhaltung revidiert, denn der Text geht weiter: Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem notwendigen – sondern es *lieben*. (EH klug 10) Nietzsche wird den Text seines Zarathustra nicht in Frage stellen.

Warum sollte Nietzsche nicht die Schauspielerei und die Lüge lieben, warum nicht eine Gottheit verehren, die falsch ist. Die letzten Sätze von *Warum ich ein Schicksal bin* lauten: Hat man mich verstanden? – *Dionysos gegen den Gekreuzigten*...

Zuvor hat er der christlichen Menschheit vorgeworfen, den Begriff „Seele“, „Geist“... erfunden zu haben, ähnlich wie „freier Wille“, „Sünde“ etc. um den Leib zu verachten, um ihn krank, „heilig“ zu machen. Nietzsche predigt offenbar den geistlosen „Übermenschen“, dessen Leib den Geist ersetzt.

Ein Symbol für die Existenz des Übermenschen ist Dionysos.¹³

Wie wenig die „Umwertung aller Werte“ geeignet ist, dem nihilistischen Auflösungsprozess Einhalt zu gebieten, geht aus dem Aphorismus *Wir Hyperboreer* hervor: In der Auseinandersetzung mit den Vertretern der „Herdenwerte“, „diesen Ehemaligen“, versteigt sich Nietzsche zur Behauptung, der Mensch sei als moralisches Wesen *sich selber nachteiliger* (gewesen),

¹³ Hier der Wahnsinnsbrief an Cosima Wagner Turin, 3. Januar 1889

„An die Prinzess Ariadne, meine Geliebte.

Es ist ein Vorurteil, dass ich ein Mensch bin. Aber ich habe schon oft unter den Menschen gelebt und kenne alles, was Menschen erleben können, vom Niedrigsten bis zum Höchsten.

Ich bin unter Indern Buddha, in Griechenland Dionysos gewesen, - Alexander und Caesar sind meine Inkarnationen, insgleichen der Dichter des Shakespeare Lord Bacon. Zuletzt war ich noch Voltaire und Napoleon, vielleicht auch Richard Wagner... Diesmal komme ich als der siegreiche Dionysos, der die Erde zu einem Festtag machen wird... Die Himmel freuen sich, dass ich da bin... Ich habe auch am Kreuze gehangen.“ B8/572f.

als auch der größte Verächter des Menschen es sich träumen lassen möchte. (13/603) Als ob das Ideal der Selbstlosigkeit den Menschen radikal verändert habe! Im Herbst 1887 hatte er es noch besser gewusst: das moralische Ideal sei das „unerfüllteste gewesen“. (12/559) Noch im letzten Aufbäumen seines falschen Selbstbewusstseins gegen das dekadente Ideal der Selbstlosigkeit stellt er mit Schrecken fest: „Wie! wäre die Menschheit selber in *décadence*? war sie es immer?“ (*Warum ich ein Schicksal bin* 7)

Was stellt Nietzsche gegen die Moral? Sein Ziel ist nach wie vor die Abschaffung der „moralischen Begriffe“, (1.3.3) wie aus folgenden Ausführungen hervorgeht:

Die Sätze, über die im Grunde alle Welt einig ist, gar nicht zu reden von den Allwelts-Philosophen, den Moralisten und andren Hohltöpfen, Kohlköpfen - erscheinen bei mir als Naivitäten des Fehlgriffs: zum Beispiel jener Glaube, dass „unegoistisch“ und „egoistisch“ Gegensätze sind... Es gibt *weder* egoistische *noch* unegoistische Handlungen: beide Begriffe sind psychologischer Widersinn... 6/305

Natürlich verwickelt sich „der Immoralist“ dabei in Widersprüche:

„Selbstlose“ Handlungen gibt es gar nicht. Handlungen, in denen das Individuum seinen eigenen Instinkten untreu wird und nachteilig wählt, sind Zeichen der *décadence*... 13/593

Wenn es also gar keine selbstlosen Handlungen gibt, woher dann diese panische Angst vor der „unterirdischsten Verschwörung“ der christlichen Moral? (AC 62)

Wir sahen im letzten Text, wie sich Nietzsche in die verlassene leidende Ariadne verwandelt, die sich einen sinnlichen und brutalen Gott ersehnt, damit er sie schwängert, eben diesen Dionysos.

Vielleicht war ja Nietzsche, während er seine Streitschrift *Zur Genealogie der Moral* in zwei Wochen verfasste,¹⁴ von Dionysos schwanger. Er schreibt dazu nämlich selbst im Rückblick des *Ecce homo*: „Die drei Abhandlungen, aus denen diese Genealogie besteht, sind in Hinsicht auf Ausdruck, Absicht und Kunst der Überraschung das Unheimlichste, was bisher geschrieben worden ist. Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis....“ (EH, Genealogie.) Diesen Satz sollten sich alle diejenigen vor Augen halten, die uns den Antichristen Nietzsche als „Vollender der Aufklärung“ angepriesen haben.

Wenn man sich überzeugt hat, dass die *Genealogie* den Holocaust hervorbrachte, und sich niemand vorstellen kann, Nietzsche hätte dieses Verbrechen auch nur gebilligt – jeder kennt den Spruch, den er sich noch nach der *Genealogie* verfasste, - „welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen“ - obwohl er nur im Nachlass überliefert ist, dann erwartet man im Rückblick des *Ecce homo* ein Wort der Richtigstellung oder Abschwächung der unglaublich harten und falschen Urteile über die Juden, mit denen die *Genealogie* überrascht.

Aber nichts dergleichen geschieht, das Wort „Jude“ kommt in diesem Textstück überhaupt nicht vor.

Dionysos ist der Gott, den Nietzsche sich nach seinem Bilde schuf. Er ist hypermoralisch – man vergleiche *Das Genie des Herzens* (JGB 295) und – und er ist ein in sinnloser Grausamkeit kaum zu übertreffender Berserker. (EH Genealogie).

Wie kommt es, dass diese Zusammenhänge so wenigen Nietzsche-Lesern bekannt sind? Es liegt natürlich zunächst daran, dass unsere Nietzsche-Forscher wie Heinrich Meier nur die Werke in Augenschein nehmen, also *Antichrist*, *Ecce homo* und den reichen Nachlass links liegen lassen. Dann kann man weiter fragen, warum sich diese oberflächliche Methode durchgesetzt hat.

Warum blieb der grundsätzliche Immoralismus Nietzsches, seine Anstiftung zum Holocaust, unbekannt? Wie gelang es „Nietzsche“,¹⁵ einen großen Teil der gebildeten Menschheit zu täuschen, zu verführen?

¹⁴ Am 8.6.1887 teilte Lou von Salomé Nietzsche ihre Verlobung mit Dr. Andreas mit, der am 10.7 mit der Abfassung der *Genealogie* begann, die er am 30.7. beendete. NIETZSCHE CHRONIK von Karl Schlechta, Hanser 1975, S.104, S.101

¹⁵ Die Anführungszeichen werden bewusst gesetzt, weil es keine Einheit Nietzsches gibt.

Das Verführungsmittel dieser Philosophie ist die ekstatische Sprache – das Gedicht „Ruhm und Ewigkeit“ soll ja „jenseits aller sieben Himmel gedichtet“ gedichtet worden sein, und Nietzsches Sprachkraft scheint uns einen Vorgeschmack auf den Himmel auf Erden zu geben, den Nietzsche, wie seine poetische Bildersprache zu bezeugen vorgibt, erlebt hat. Und das war die Sehnsucht der Menschen des letzten Jahrhunderts, der rechten und der linken. „Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten“, sagt Heinrich Heine, während die Rechten den Himmel auf Erden wohl eher fühlen und genießen wollen. „Der Schmerz gilt *nicht* als Einwand gegen das Leben.“ (EH, Za 1)

Wir Deutschen sind nun einmal „das auserwählte Volk der Philosophie“. (14. Aufsatz) Das wird zum Beispiel an Übersetzungen deutlich. Antony M. Ludovici übersetzt 2007 Nietzsches Antichrist mit: *The Antichrist – An Attempted Criticism of Christianity*. Aber im Deutschen heißt diese Schrift schlicht und ergreifend: *Der Antichrist - Fluch auf das Christentum*. Wir Deutschen können auch nicht wie englische Übersetzer Nietzsches Worte über Christi Kreuzestod und Himmelfahrt abmildern, plausibler machen.

Auch Fakten bewirken nichts. Da kann man unseren Philosophen reine Fakten über des Philosophen Nietzsche Himmelfahrt berichten, dass er in der Hochstimmung des Sommers und Herbstes 1888 mit der Lehre der ewigen Wiederkehr bricht, sein Hauptwerk „Der Wille zur Macht“ ruhen lässt und in himmelhoch jauchzenden Hochgefühlen „Die Umwertung aller Werte“ genießt, die sich in einem „Gesetz wider das Christentum“ niederschlägt. Hier ist der Wahnsinn dokumentiert, (siehe 16. Aufsatz) wird aber von der deutschen Nietzsche-Forschung vollständig ignoriert.

Die ganze Wucht des „Antichrist“, mit dem er die Jahrtausende in eine Zeit vor und nach Nietzsche spalten will, beruht auf einer Selbsttäuschung, die auch von Publikum nicht bemerkt wird. Nietzsche hat seine mit der Lehre der ewigen Wiederkehr verbundene Anti-apriori-Philosophie (gegen den Willen, gegen das Ich, gegen Ursache, Wirkung, gegen den Tatsachensinn) verworfen, und dem Christentum diese zutiefst nihilistische Lehre angehängt. (AC 59) Warum sollte er nach seiner nihilistischen Krise nicht lügen?

Außerdem hat Nietzsche diese Versuchung zu Lüge und Schauspielerei sehr früh geahnt. „Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selber sein.“ V 12(112)

Natürlich ist einem Denker nicht verwehrt, seine Meinung zu modifizieren, selbst radikal zu verändern, aber dann erwartet das Publikum zu Recht eine Erklärung, wie: „Ich habe mich geirrt.“ Aber das Wort „Irrtum“ kommt in Nietzsches reiferen Schriften überhaupt nicht vor, schon gar nicht in der Hochstimmung des Herbstes 1888, als er ganz im Gegenteil betonte, alles von ihm Geschriebene sei unsterblich. So heißt es im Vorspann zum *Ecce homo*:

„An diesem vollkommenen Tage, wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf meine Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal. Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich *durfte* es begraben – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich...“

Unsterblich sind also auch die drei Abhandlungen der Genealogie.

In Nietzsches Begriffen fehlt nicht nur das Wort „Irrtum“, sondern auch das Wort „Reue“. Der Alchemistenwahn kennt keine Reue. Die NS-Verbrecher kannten keine Reue. Das geht wohl auf Nietzsche zurück. „Zweierlei, schrieb er an seine Schwester - *verbiete* ihm seine Denkweise unbedingt: 1) Reue, 2) moralische Entrüstung¹⁶; Zwischen den beiden Begriffen Irrtum und Reue gibt es einen Zusammenhang. „Irrtum“ bezieht sich auf die Welt der Gedanken und Äußerungen, „Reue“ auf die Welt der Taten.

Nun haben wir den Zusammenhang gesehen, in dem Nietzsches Nein zur „Reue“ erstmals greifbar wird.

¹⁶ B6/254

Und jetzt kommen wir zum eigentlichen Problem seiner Philosophie: Nietzsche zerbricht an der Sprache, weil seine Philosophie von Anfang an die Begriffe der Sprache, und hier meine ich die der moralischen Sprache der Menschheit, verfehlt.

Rückblick: Eine Krise in der Beziehung zur Mutter spaltet das Bewusstsein

Es gelingt Nietzsche nicht, den „Herrschenden“ und hier sind zunächst die „Erzieher“, also vor allem auch seine Mutter gemeint, „das Herrscherrecht Namen zu geben“ zu entreißen. Er hätte sagen müssen, ihr sprecht ständig im Namen der Moral. Aber es ist nicht die Moral, in deren Namen ihr andere und mich verurteilt, es ist eure Macht, eurer Wille zur Macht.

Und ein ganz signifikantes Beispiel ist Nietzsches Absage an den Begriff der „Reue“.

Nach einem harmlosen Schülerstreich wird er von den Pädagogen der Eliteschule Schulpforta hart betrafft. Er sieht sofort einen Fehler gemacht zu haben, den er in Zukunft vermeiden will. Damit hätte die Sache ihr Bewenden haben können. Er begeht aber den verzeihlichen Fehler, die Sache seiner Mutter zu berichten, - sicher erwartete er von ihr ein paar Worte der Solidarität gegen seine Lehrer, aber ausgerechnet von ihr bricht jetzt das eigentliche Donnerwetter los. Er sei hochmütig, überheblich etc. Dass sie diese Befürchtungen hegt, hängt natürlich mit ihrem Erziehungsstil zusammen, der auf Gebote, Verbote verzichtet, und stattdessen einschärft, „Du bist ein großer Mensch“, der keine Dinge tut, die mit dieser Würde nicht vereinbar wären. Dass sie damit Gefahr läuft, ihren Sohn zu einem abgehobenen Außenseiter zu machen, wird ihr offenbar dunkel bewusst.

Fasst man also ihren Erziehungsstil als ganzen ins Auge und versucht, die Wirkung auf ihren Sohn einzuschätzen, stoßen wir auf die double-bind-Falle, die vor ein paar Jahrzehnten zumal in den USA als Hauptursache für Schizophrenie, also für eine pathologische Bewusstseinspaltung angesehen wurde. Der junge Nietzsche wurde in der Tat extrem widersprüchlich beeinflusst. „Du bist ein großer Mensch!“ und „Sei um Himmels willen nicht so überheblich!“ Eigentlich hätte das Wort „Reue“ in dem Aufzeichnungen des jungen Nietzsche gar nicht vorkommen dürfen. Er wird von den Pädagogen ungerecht behandelt, warum soll er dann Reue zeigen?

Nichts (ist) verkehrter als alle Reue über Vergangenes, nehme man es, wie es ist; ziehe man sich Lehren daraus, aber lebe man ruhig weiter; betrachte man sich als ein Phänomen, dessen einzelne Züge ein Ganzes bilden. Gegen die Anderen sei man nachsichtig, bedaure sie höchstens, lasse sich nie ärgern über sie, man sei nie begeistert für jemand; alle nur sind für uns selbst da, unsern Zwecken zu dienen. Wer am besten zu herrschen (versteht), der wird auch immer der beste Menschenkenner sein. Jede Tat der Notwendigkeit ist gerechtfertigt, jede Tat notwendig, die nützlich ist. Unmoralisch ist jede Tat, die nicht notwendig dem Andern Not bereitet; wir sind selbst sehr abhängig von der öffentlichen Meinung, sobald wir Reue empfinden und an uns selbst verzweifeln. Wenn eine unmoralische Handlung notwendig ist, so ist sie moralisch für uns. Alle Handlungen können nur Folgen unsrer Triebe ohne Vernunft, unsrer Vernunft ohne Triebe und unsrer Vernunft und Triebe zugleich sein. Mette 2/ 143.

Seine Aufzeichnungen in den von Mette herausgegebenen *Jugendschriften* zeigen schon die Grundlinien seiner späteren Philosophie. Man beachte, wie die Mutter darin nicht vorkommt, sondern „die öffentliche Meinung“, der der Junge natürlich nicht widersprechen konnte, aber hier wird bereits das Programm des späteren Moralphilosophen deutlich, das nichts Gutes heißt.

Hier wird zum ersten Mal Nietzsches „System“ fassbar, sein Rückzug in die Innerlichkeit, in den gläsernen Käfig des Autismus, in eine vermeintliche „Macht“. Er bricht mit der „Moral“, ohne sich etwas zu schulden kommen zu lassen, verzichtet aber auch darauf, die Mutter zu ändern. Er wird keine Aussprache mit ihr suchen, er lässt ihr das Herrenrecht, Namen zu geben. Sie hat den Begriff der Reue ins Spiel gebracht, also polemisiert er gegen die Reue. Nietzsche scheint also einmal als der Mächtige, der souverän über allen steht, um sich zum besten Menschenkenner zu entwickeln, der seinen Charakter nicht ändern wird, gleichzeitig ist er der Schwache, der seine Mutter nicht angreifen, nicht zur Rede stellen wird, der ihr das Herrenrecht, Namen zu geben, lässt. Er wird also nicht aufbrausen: „Was redest du von Reue, ich wurde schließlich ungerecht behandelt! Warum hast du mich nicht unterstützt!!“

Und weil Nietzsche diesen Kampf nicht führen kann, fühlt er sich zwar als der Mächtige, der als Alchemist aus jedem Kote Gold machen kann, ist aber in Wahrheit schwach.

Warum sieht er seine Schwäche nicht – und fühlt sich stattdessen vom mysteriösen mächtigen Feinden bedroht, die seine Heiligkeit bedrohen? (Za Grablied) Weil sein Alchemistenwahn die Reflexion durch andere (die Mehrheit, die Masse) unterbindet.

Gegen die *Reue*....Wir Immoralisten ziehen es vor, nicht an „Schuld“ zu glauben. Wir halten dafür, dass jedwederlei Handlung in der Wurzel wertidentisch ist, - insgleichen, dass Handlungen, welche sich *gegen* uns wenden, eben darum immer noch, ökonomisch gerechnet, nützliche, **allgemein-wünschbare Handlungen sein können**... VIII 10(108)

Hier wird ein seltsamer Verzicht auf Selbstbehauptung angedeutet, der Nietzsches Philosophieren durchzieht. Gegen den Philosophen allgemein wendet er ein, er sei gegen den Schmerz eingenommen, VII 26(300) was übrigens sein verdecktes Ressentiment gegen diese „Lehrer der Menschheit“ verständlich macht, greift er doch seine Gegner von einer Position aus an, die den „Selbsterhaltungstrieb“ negiert. Aber dieses Ressentiment äußert sich sehr diffus als Hass auf „die Masse“, „das Volk“ oder die „Moral des gemeinen Mannes“, auf die Juden und auf die Christen. Denn Nietzsche sieht seine Überlegenheit über alle früheren Philosophen in der Negierung des natürlichsten Empfindens, wie es sich in der Sprache ausdrückt, welche die Gegensätze auseinander hält, die der Trieb zur Metapherbildung „durcheinanderwirft“. WL 2 So nennt er im Zusammenhang mit seiner Polemik gegen die Philosophen die Gegensätze von „Lust und Schmerz“, „gut und böse“ „die falschen Gegensätze“, die aus den „Verführungen der Sprache“ VII 26(300) herrühren, und zwar der Sprache, die er an anderer Stelle „dem Volk“ zuschreibt. VIII 14(173)

Bezeichnend für die dionysische Philosophie ist hier ein Hinweis auf die rhythmische Abfolge von Lust und kleinen Unlustreizen beim geschlechtlichen Kitzel im Akt des coitus. (ebenda)

Eigentlich hätte die Mutter eine Aussprache über den Streit mit ihrem Sohn fast suchen müssen, um an ihren Sohn wieder heranzukommen, um wieder einen Zugang zu ihm zu finden. Denn was nach dieser Aufzeichnung passierte, ist schrecklich, nicht nur für die Mutter, sondern für die Menschheit.

Wenn man sich also klar macht, dass es Nietzsche nicht gelingt, den geistigen Kampf gegen die Erzieher, vor allem gegen die Mutter erfolgreich zu führen, dann wird verständlich, wie er an der Sprache der Moral zerbrach.

„Müssen nicht gerade die *besten* Menschen die *bösesten* sein? Die, bei denen das Wissen und Gewissen am feinsten und kräftigsten ausgebildet ist, so dass sie alles, was sie tun, als ungerecht, empfinden und sich selber als die *Immer-bösen, Immer-ungerechten*, als die *Notwendig-bösen*? Wer aber so empfindet, *ist es auch!*“ V 15(27)

So muss Nietzsche-Zarathustra in *Vom Baum am Berge* (Za I) in die höchste Höhe und in die tiefste Tiefe wachsen.

Indem Nietzsche die Sprache der Moral bekämpft, glaubt er der „unmoralischste Mensch“ zu sein, kein Mensch, sondern Dynamit, der die Jahrtausende sprengt, wie er großspurig im Schlusskapitel des ECCE HOMO (Schicksal 1) verkündet. Und gleichzeitig ist er, wie es in diesem Abschnitt heißt, der erste anständige Mensch, der fürchten muss, eines Tages noch heilig gesprochen zu werden. Leider hat niemand an dieser Stelle den Hanswurst gesehen, den Narren, den Verrückten.

Wer Nietzsches Texte liest, geht ganz selbstverständlich von der Einheit der Person aus, und wenn da von Grausamkeit und Bosheit die Rede ist, bezieht jeder Leser diese Eigenschaften auf das Verhältnis zu anderen. Dann ist Nietzsche einfach der Böse. Aber der schizophrene Autor Nietzsche, der Denker mit dem gespaltenen Bewusstsein, interessiert sich für das Verhalten dieser zwei Seiten seiner selbst zueinander. Und da gelten andere Regeln.

„... man kann keinen Schritt weit tun, ohne irgend das Interesse eines Anderen zu verletzen. Schon weil wir es *nicht genug kennen können*, ist eine Richtschnur nach dem Interesse *jedes* Einzelnen und *aller* Anderen unmöglich. Ja, gegen uns selber ist es ebenso: was wir zu unserem Hauptinteresse dekretieren, das lebt *auf Unkosten* der anderen Interessen *von uns*. In uns selber ist jene Unmöglichkeit schon bewiesen...

Aber das *Existierenwollen* ist schon ungerecht.“ 9/425f. - V 10(D59)

Also fühlte sich Nietzsche dank einer großen Sensibilität zur „Unmoral“ verdammt. Und konnte doch zartfühlender als ein Heiliger sein.

Ich sprach eine halbe Stunde eitel und war zuletzt etwas beschämt und müde - aber ich hatte mich erniedrigen wollen, um jemandem Gelegenheit zu geben von sich weniger erbärmlich zu denken, durch den Ausruf: ach die erbärmliche Welt! – denn er dachte von mir augenblicklich so; dass er sich nicht mehr vor mir schämte, es erleichterte ihn sichtlich. 9/286 -V6(351)

Hier spielt Nietzsche auf *das Genie des Herzens* an.

„.. Das Genie des Herzens, von dessen Berührung jeder reicher fortgeht, nicht begnadet und überrascht, nicht wie von fremdem Gute beglückt und bedrückt, sondern reicher an sich selber, sich neuer als zuvor, aufgebrochen, von einem Tauwind angeweht und ausgehorcht, unsicherer vielleicht, zärtlicher, zerbrechlicher, zerbrochener, aber voll Hoffnungen, die noch keinen Namen haben, voll neuen Willens und Strömens, voll neuen Unwillens und Zurückströmens --- aber was tue ich, meine Freunde? Von wem rede ich euch? ...“ (JGB 295)
Er redet von **Dionysos**, dem Versuchergott – und von Ariadne, die ihn empfangen will.

Vielleicht wurde die Spaltung seines Bewusstseins durch die Mutter ausgelöst oder zumindest vertieft, die ihren verstorbenen Mann als ihren Gott verehrte,¹⁷ was ihrem begabten und sensiblen Sohn nicht entgangen ist. Nimmt man noch dazu, dass dieser sich in Träumen und in logischer Konsequenz der ewigen Wiederkunft des Gleichen (FW 341) als Oedipus,¹⁸ als Vatermörder, als Gottesmörder fühlte, dann bekommt man vielleicht eine Ahnung von der Tragödie dieser Denkerexistenz.

Fatum und Geschichte

In den Osterferien 1862 verfasste der 18-jährige Nietzsche einen philosophischen Traktat, der

¹⁷ Siehe Franziska Nietzsche, eine Biographie von Klaus Goch, Insel Taschenbuch, S.148ff.

¹⁸ Siehe 1. Nietzsche-Text im 26. Aufsatz.

seine späteren Lehren anzukündigen scheint.

Wenn wir mit freiem, unbefangenen Blick die christliche Lehre und Kirchengeschichte anschauen könnten, so würden wir manche den allgemeinen Ideen widerstrebende Ansichten aussprechen müssen. Aber so, von unseren ersten Tagen an eingeeignet in das Joch der Gewohnheit und der Vorurteile, durch die Eindrücke unserer Kindheit in der natürlichen Entwicklung unseres Geistes gehemmt und in der Bildung unseres Temperaments bestimmt, glauben wir es fast als Vergehn betrachten zu müssen, wenn wir einen freien Standpunkt wählen, um von da aus ein unparteiisches und der Zeit angemessenes Urteil über Religion und Christentum fällen zu können.

Ein solcher Versuch ist nicht das Werk einiger Wochen, sondern eines Lebens.....

Wie oft erschien mir nicht unsere ganze bisherige Philosophie als ein babylonischer Turmbau; in den Himmel hineinzuragen, ist das Ziel aller großen Bestrebungen; das Himmelreich auf Erden heißt dasselbe.

Eine unendliche Gedankenverwirrung im Volke ist das trostlose Resultat; es stehen noch große Umwälzungen bevor, wenn die Menge erst begriffen hat, dass das ganze Christentum sich auf Annahmen gründet, die Existenz Gottes, Unsterblichkeit, Bibelautorität, Inspiration und anderes werden immer Probleme bleiben. Ich habe alles zu leugnen versucht: o, niederreißen ist leicht, aber aufbauen! Und selbst niederreißen scheint leichter als es ist; wir sind durch die Eindrücke unserer Kindheit, die Einflüsse unserer Eltern, unserer Erziehung so in unserem Innersten bestimmt, dass jene tief eingewurzelten Vorurteile sich nicht so leicht durch Vernunftgründe oder bloßen Willen herausreißen lassen. Die Macht der Gewohnheit, das Bedürfnis nach Höherem, der Bruch mit allem Bestehenden, Auflösung aller Formen der Gesellschaft, der Zweifel, ob nicht zweitausend Jahre schon die Menschheit durch ein Trugbild irre geleitet, das Gefühl der Vermessenheit und Tollkühnheit: das alles kämpft einen unentschiedenen Kampf, bis endlich schmerzliche Erfahrungen, traurige Ereignisse unser Herz wieder zu dem alten Kinderglauben zurückführen (....)

Wir sind beeinflusst worden, ohne die Kraft zu einer Gegenwirkung in uns zu tragen, ohne selbst zu erkennen, dass wir beeinflusst sind. Es ist ein schmerzliches Gefühl, seine Selbständigkeit in einem unbewussten Annehmen von äußeren Eindrücken aufzugeben, Fähigkeiten der Seele durch die Macht der Gewohnheit erdrückt und wider Willen die Keime zu Verirrungen in die Seele gegraben zu haben.

In höherem Maße finden wir dies alles in der Völkergeschichte wieder. Viele Völker, von denselben Ereignissen getroffen, sind doch auf die verschiedenste Art beeinflusst worden. Es ist deshalb Beschränktheit, der ganzen Menschheit irgendeine spezielle Form des Staates und oder der Gesellschaft gleichsam mit Stereotypen aufdrucken zu wollen; alle sozialen und kommunistischen Ideen leiden an diesem Irrtum. Denn der Mensch ist nie derselbe wieder; sobald es aber möglich wäre, durch einen starken Willen die ganze Weltvergangenheit umzustürzen, sofort träten wir in die Reihe der unabhängigen Götter, und Weltgeschichte hieße dann für uns nichts als ein träumerisches Selbstentrücktsein; der Vorhang fällt, und der Mensch findet sich wieder, wie ein Kind mit Welten spielend, wie ein Kind, das beim Morgenglühn aufwacht und sich lachend die furchtbaren Träume von der Stirne streicht (....)

Hans Joachim Mette FRIEDRICH NIETZSCHE Jugendschriften 1861-1864, München 1994, S.54 - 59

In Zarathustras Rede von den drei Verwandlungen (Za I) wird der Geist zuerst zum Kamel, dann zum Löwen und zuletzt zum Kind. Seltsamer Widerspruch: die letzte, entscheidende Verwandlung geht von Kind aus: „Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen.“

Mit Schrecken sieht jeder Leser in diesem Kind, das sich einen furchtbaren Traum von der Stirne streicht, den Philosophen der *Umwertung aller Werte* vor sich, wie er 1887/1888 mit dem Hammer philosophiert. Warum ist ein Neubeginn nötig, ausgerechnet durch das Kind? Das Kind ist offenbar von seinen Erziehern, vor allem von seiner Mutter noch nicht in die falsche Richtung beeinflusst worden, so dass der achtzehnjährige nur von falschen Einflüssen weiß, ohne sie genauer benennen zu können. Der Einfluss dürfte sogar politisch gewesen sein, und der junge Philosoph verrät uns sogar ein wenig die Richtung, in die er gegangen ist, wenn er vom Irrtum aller sozialen und kommunistischen Ideen spricht. Und die Erziehung im Hause Nietzsche rankte sich um den Satz: „Du bist ein großer Mensch.“ Wie hätte der Junge von sich abstoßen können, was ihm scheinbar seinen Halt gab?

Um so mehr hat ihn die Reaktion der Mutter auf seinen Streich verunsichert:

„Gott Lob, dass es kein schlechter Streich ist, aber offen gestanden, mein lieber Fritz, hätte ich Dir mehr Takt zugetraut. Du wirst von neuem des Fehlers der Eitelkeit angeklagt worden sein, immer etwas anderes zu tun als die anderen und finde die Strafe ganz gerecht, denn es erscheint als eine furchtbare Anmaßung, den Lehrern gegenüber sich so etwas zu erlauben. Also bitte sei vorsichtiger in Deiner Denkungsweise und Handlungsweise, folge stets Deiner inneren besseren Stimme und Du wirst vor aller Unruhe und Kämpfen die jetzt mehr in Dir und von Dir bemerkt haben, bewahrt bleiben. Schreibe mir bald, mein teurer Sohn, aber nicht mit der Anrede „liebe Leute“, Du wirst selbst fühlen, dass sich das nicht an die Mutter schickt.“¹⁹

Wie kann der Leib, wie können Muskeln denken? Auszüge aus meinem 1998 erschienenen Buch

NIETZSCHE KONTRA NIETZSCHE

Warum gab Nietzsche den *Willen zur Macht* auf und ersetzte ihn durch den *Antichrist*?

Bezeichnenderweise hat Nietzsche jedoch in dieser Hochstimmung, die ihn von einem großen Sieg und der Beendigung der *Umwertung* sprechen ließ, (6/356) sein eigentliches Hauptwerk, den *Willen zur Macht* oder die *Umwertung aller Werte*, nicht vollendet, sondern statt des schöpferischen Handelns zur bloßen Umdeutung Zuflucht genommen: Spätestens am 20. November erklärte er den *Antichrist*, der bisher - wie auch in obigem Text - als erstes Buch der *Umwertung* gegolten hatte, zur ganzen *Umwertung aller Werte*. (14/434f.) Die Aporie der Selbsterlösung zwingt dem Denker außerdem in der Schlussphase eine ständige Folge von Wiederholungen²⁰ auf: Der schöpferische Impuls erlischt, „Nietzsche“ ist nicht mehr bereit, noch jederzeit ein Todfeind seiner Lehre (M 542) zu werden. Doch dies bedeutet, - und hier stoßen wir zur Koexistenz zweier Bewusstseinssysteme vor - dass „Nietzsche“ nur noch in großen Affekten, in radikaler Selbstentäußerung durch dionysische Ekstasen „denkt“, durch einen „**Drang zur Einheit**, ein Hinausgreifen über Person, Alltag, Gesellschaft, Realität, als **Abgrund des Vergessens....**“ (13/224)

Trotzdem wird dieser Philosophie, in deren Zentrum die *ewige Wiederkunft* steht, auf logischer Ebene die Grundlage entzogen. Am deutlichsten wird die Distanzierung von dieser Lehre wohl in einem Text aus dem Frühjahr 1888:

Die typischen Selbstgestaltungen. Oder: die acht Hauptfragen.

¹⁹ Curt Paul Janz, Nietzsche, Biographie, Hanser 1978, Bd.I, S.106f.

²⁰ Hier nur eine kleine Auswahl, (= bedeutet: fast völlig identisch, (=) bedeutet: mit größeren Veränderungen.) VIII 11(156) (=) 15(30); 10(3) (=) 16(32); 14(21) = 17(3) 4.; 14(24) (=) 17(3) 3.; 14(123) (=) 14(133); 14(5) (=) 15(110).

...

6) ob man ein Ziel erreichen will oder allen Zielen ausweichen (- wie es zum Beispiel der Philosoph tut, der in jedem Ziel eine Grenze, einen Winkel, ein Gefängnis, eine Dummheit riecht...) 13/474

Die positive Bewertung des Begriffs „Ziel“ ist in ein ganzes Vokabular des Immoralismus eingebettet. Da stellt sich die Frage, ob man weicher oder „unmenschlicher“ werden wolle, klüger oder rücksichtsloser. Nietzsche realisiert offenbar ein „Programm“, das sich bereits auf dem Höhepunkt seiner Philosophie der Selbstsuggestion ankündigte. Noch in der Phase der Entstehung der „Herrenmoral“ vollzieht sich die *Umwertung*; das zuvor noch als irrtümlich bezeichnete „tierische“ Bewusstsein auf der Stufe vor der Sprach-Erfindung (9/567) rückt an die Stelle eines obersten Schiedsrichters der Ideen:

Die körperliche Stärke soll auf der Seite des größten Gedankens sein - so lange muss Krieg sein zwischen den verschiedenen Gedanken. 10/516

Nach allen Gesetzen der Logik müsste sich durch das tierische Bewusstsein Nietzsches mittlere Philosophie (1.3) erledigen. Doch für Nietzsche ist „Wahrheit“ jetzt unlöslich mit „Handeln“ verbunden. Als Gegenposition zu seinem positiven Jesusbild formulierte er später, als habe er nie eine andere Position vertreten:

NB Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht der obersten Werte sind *Urteile unserer Muskeln*. 13/169/480

In den „Urteilen seiner Muskeln“, die sich mit unmoralischen Vorstellungen assoziieren, sieht der ständig schwankende Denker die Garantie seiner Identität. Hier zeigt sich das Zusammenspiel seiner beiden Wahrheitsbegriffe. Er greift auf die Urteile der Muskeln in verstärktem Maße nach der entscheidenden Krise zurück, als er das Hochgefühl als Zeichen der Schwäche begriff (13/356f.) und als er es später, nachdem er sein dionysisches Ideal in einem Mädchen wiedererkannt hatte, mit der christlichen Moral identifizierte.²¹

Der Mensch sucht *nicht* die Lust und vermeidet *nicht* die Unlust: man versteht, welchem berühmten Vorurteile ich hiermit widerspreche. Lust und Unlust sind bloße Folge, bloße Begleiterscheinungen, - was der Mensch will, was jeder kleinste Teil eines lebenden Organismus will, das ist ein Plus von Macht. Im Streben danach folgt sowohl Lust als Unlust; aus jenem Willen heraus sucht er nach Widerstand, braucht er etwas, das sich entgegenseht. Die Unlust, als Hemmung seines Willens zur Macht, ist also ein normales Faktum, das normale Ingredienz jedes organischen Geschehens, der Mensch weicht ihr nicht aus, er hat sie vielmehr fortwährend nötig: jeder Sieg, jedes Lustgefühl, jedes Geschehen setzt einen überwundenen Widerstand voraus. 13/360

Der hier wiedergegebene Gedanke ist nicht ganz neu. Schon 1884 hatte sich Nietzsche ähnlich geäußert, damals aber zuletzt folgenden Schluss gezogen:

Der Wille zur Macht *strebt* also nach Widerständen, nach Unlust. Es gibt einen Willen zum Leiden im Grunde alles organischen Lebens (gegen „Glück“ als „Ziel“) 11/222

Diese Aussage ist von einer Klarheit, die der spätere Text zum gleichen Thema vermissen lässt. Es gibt einen Willen zum Leiden, und den Willen zum Widerstand könnte man nur als Willen zum Leiden deuten. Dies wäre die Stärke des Esels.²² Aber später heißt es dazu, der Mensch will weder Lust noch Leiden.²³ Er will Widerstand. Ob aus diesem Willen Leiden oder Lustgewinn folgt, hängt offenbar nicht mehr von ihm selbst ab, sondern von der Stärke des Widerstands. (13/38) Somit könnte er sich das Lustgefühl der Entspannung erlauben, ohne sich seinen Wunsch nach diesem Glück einzugestehen.

Nietzsche genießt also im Herbst 1888 Lustgefühle, die er sich vorher versagte, ohne jedoch mit seiner Philosophie der Leidsüchtigkeit ausdrücklich zu brechen. Denn da sich seine „Identität“, seine Überlegenheit, auf den Willen zum Leiden stützte, der ihn, wie zu Beginn

²¹ VIII 17(5), 17(6); 13/526 f.

²² Vergl. "Bist du stark? stark als Esel? stark als Gott?" (13/564)

²³ "Lust, Unlust... vollkommen bloß Begleiterscheinungen, - niemals *ursächlich*." (13/591); ähnlich 13/592.

des 1. Kapitels gezeigt, dazu veranlasst hatte, die Grundlagen der Philosophie in Frage zu stellen, hätte eine ausdrückliche Abkehr vom Leiden seiner heroischen Philosophie den Boden entzogen. Deshalb bleibt es beim „Willen zum Widerstand“, der jedoch gegen die „eigentliche“ Absicht nicht nur Leiden, sondern bei Überwindung des Widerstands, auch Lust zur Folge haben kann, eine „Seligkeit wider Willen“. (Za III) Eine solche Stärke wäre übermenschlich oder göttlich,²⁴ was die Rede vom Müßiggang eines Gottes erklärt.

So entsteht die Illusion, als sei eine Art von Synthese zwischen dem Streben nach Lust und dem Streben nach Leid gefunden und als seien „die falschen Gegensätze, an die das Volk und *folgich* die Sprache glaubt“ (13/358) überwunden.

Der Geist der Muskeln erlaubt Nietzsche noch eine weitere „Synthese“: Der Denker bejaht z.B. seine harte Schulung, ja sogar sein jahrelanges Siechtum, da ihm jede Notlage als Gelegenheit erscheint, die Muskeln zu stärken. (13/346) Dadurch wird die Grundlage für sein *amor fati*, zur Liebe zum Schicksal, gelegt, die für sein Denken weitreichende Folgen hat: Es lässt sich eine Linie von Nietzsches Philosophieren dahingehend beschreiben, dass er seine bisherigen Vorbehalte und Verneinungen aufhebt und seine persönliche Variante der „*Revolte* des „Leidenden“ gegen Gott, Gesellschaft, Natur, Vorfahren, Erziehung usw.“ (13/74) in sich zusammenbricht, wodurch sich der größten Teil seiner Philosophie im dionysischen Ja verflüchtigt.

In diesem Zusammenhang stünde z.B. sein Versuch, sogar den Kampf gegen die *großen Menschen* als vernünftig zu akzeptieren.²⁵ Damit scheint sich die „Formel für die Größe am Menschen“, wie er den *amor fati* nennt, (6/297) in eine Schimäre aufzulösen.

Gleichzeitig hält Nietzsche aber auch an früheren Positionen fest, z.B. an seiner alten Ablehnung der Zähmung des Menschen. (13/485f.) Im Denkmodell des Geistes der Muskeln lässt sich dieses Schwanken in eine gerade Linie umdeuten: Die Kraft steigert sich am Widerstand, der nur unter dieser Voraussetzung bejaht wird; vermehrte Kraft führt aber auch zur Überwindung von Hindernissen, d.h. zum brutalen Nein. Der Satz: „Was mich nicht umbrachte, hat mich stärker gemacht“, (14/497) geht leicht in den Gedanken über:

Was uns nicht umbringt - das bringen *wir* um, das macht uns stärker. Il faut tuer le Wagnerisme. 13/478

Hier bricht ein Vernichtungswille durch, der Nietzsches späte Philosophie wie ein roter Faden durchzieht. Die durch den Widerstand gestärkten Muskeln überwinden dann den Widerstand selbst, ein Vorgang, der mit Lust verbunden ist. Dieses Modell einer introvertierten Reflexion erlaubt es, hinter allen Widersprüchen des Ja und des Nein eine Einheit zu sehen, die „Logik des Leibes“. (2.1)

So wird seine Feststellung, „wir Immoralisten und Antichristen sehen unseren Vorteil darin, dass die Kirche besteht“, während diese immer die Vernichtung ihrer Feinde wollte, (6/84) vom Wunsch begleitet, Kirche und Christentum zu vernichten, der in dem *Gesetz wider das Christentum* seine höchste Steigerung findet. Das physiologische Modell erlaubt es Nietzsche also, seine ganze Philosophie von Grund auf zu revidieren, ohne sich dieser Revision bewusst zu werden,²⁶ da ihm sein Bewusstsein eine Identität zunehmender Stärke vortäuscht, die mit immer radikalerer Überwindung seines Ressentiments verbunden sei.

Als Nietzsche sich im Spätherbst 1888 Gefühle der Erholung und Ruhe als Erscheinungen der „Ichsucht“ erlaubte, erreichte die verdeckte Revision seiner Philosophie schließlich die Dimension einer tragischen Verblendung: Ein trügerisches Gefühl des Sieges, des Gelingens seiner *Umwertung* stellte sich ein, obwohl er auf die Vollendung seines Hauptwerks verzichtete. (6.7) Natürlich betrifft die Gefahr der Verwechslung der beiden Lustarten, nämlich der des „Einschlafens“ und der des „Sieges“ nicht „die Psychologen“, sondern ausschließlich Nietzsche selbst. Sie ist im „Geist der Muskeln“ angelegt, dem das Gefühl der Ruhe als Kon-

²⁴ „mit Lasten zu spielen, die andre erdrücken, eine *Erholung*...“ (AC 57); vergl. 13/564

²⁵ VIII 16(9) und 16(6); vergl. VIII 9(137)

²⁶ Vergl. über eine Auseinandersetzung im „Unbewussten“ (B6/77); vergl. auch B8/23 in (2.1).

sequenz des Sieges über einen starken Widerstand erscheint:

Die große Verwechslung der Psychologen bestand darin, dass sie diese beiden *Lu-starten*, die des *Einschlafens* und die des *Sieges* nicht auseinanderhielten.

die Erschöpften wollen Ruhe, Gliederausstrecken,

Frieden, Stille - es ist das Glück der nihilistischen Religionen und Philosophien
die Reichen und Lebendigen wollen Sieg, überwundene Gegner, Überströmen des
Machtgefühls über weitere Bereiche als bisher... 13/361 f.

Offenbar wird Nietzsche das Opfer einer Konstellation, die er immer wieder als allgemeingültige Erfahrung formulierte. „Der Intellekt ist das Opfer der Triebe“, hat er sich 1880 notiert, er werde *nie frei*. (9/229) Aber noch im Herbst 1888 heißt es: „alles Locker-werden ist *décadence*“, (13/591) so dass an der früheren Wertung (12/50, JGB 206) festgehalten wird.

Solange Nietzsche eine Vielheit von Personen darzustellen glaubte, (1.3.4) waren die „Wertschätzungen der Schwachen“ für ihn kein Problem. Gefährlich wird erst der Versuch, seine Person mit „den Starken“ zu identifizieren. Dann kann am 30. September 1888 die Sehnsucht nach Entspannung nur durch die Vorstellung eines überwundenen Widerstands zum Durchbruch kommen.

Doch damit hat das Hochgefühl eine weitere Steigerung erreicht, weil es eine Verbindung mit dem Wert der Wahrheit eingeht.

3.3.4 Ein Denken jenseits der Logik. Nietzsches „Wahrheit“ liegt jenseits der Selbsterkenntnis, wie sie sich etwa durch folgenden Dialog herausbilden müsste. Wenn der Denker seine Überlegenheit auf ein Glücksgefühl zurückführt, dann würde ihm die Stimme der Selbsterkenntnis sagen, dass er dann doch seinen Anspruch auf Überlegenheit durch Leiden aufzugeben habe. Dem würde Nietzsche widersprechen: er habe nicht die Lust gewollt, sondern den Schmerz. Darauf würde ihn die Stimme der Selbsterkenntnis auffordern, wieder zurück in Eis und Kälte nach Sibirien (3.4.1) zu gehen. Aber diese „Zumutung“ würde Nietzsche zurückweisen. Bezeichnend ist seine Rede, er habe „freiwillig auch die verwünschten und verruchten Seiten des Daseins“ aufgesucht, um zum Umgekehrten hindurch zu wollen. (13/492) Also hat nicht Nietzsche seinen Kurs geändert, sondern die Realität hat sich gewandelt.

In der Spätphase verschieben sich die Ordnungen von Raum und Zeit. Die richtige Raumvorstellung, dass er nämlich unterhalb seiner Gipfel und seines Schnees alle Gürtel des Lebendigen fände, bzw. dort von allen Gürteln der Liebe umgürtet sei,²⁷ findet sich nur im Nachlass. Im *Antichrist* ist gegen jede Erfahrung von einem halkyonischen Glück „jenseits des Nordens, des Eises, des Todes“ (AC 1) die Rede, das nur den Hyperboreern bekannt sei. Die schlichte Weisheit des außenstehenden Beobachters (des „Geistes der Schwere“), dass nämlich wer steigt, auch wieder hinab müsse, („Dich selber warfst du hoch, - aber jeder geworfene Stein muss fallen“ 4/198) kann Nietzsche nicht mehr akzeptieren. Der Geist der Schwere, dieser „Teufel und Erzfeind“ kann jedoch seinerseits das Glück nicht in derselben Richtung suchen wie das Leiden, also nicht jenseits des Nordens, des Eises etc., da er nämlich von einem Gegensatz von Lust und Schmerz ausgeht, der typisch für die Herde, für das Volk ist. (13/358) Jenen Ungeist, der Nietzsche-Zarathustra bedroht, da er dessen einmalige Synthese jenseits der Logik nicht nachvollziehen kann, ordnet der Denker auch dem Pöbel zu, - denn „die Gegensätze sind einem pöbelhaften Zeitalter gemäß, weil leichter *fasslich*“, (12/397) - während er menschliche, ja übermenschliche Größe mit dem Begriff der Synthese verknüpft.²⁸

Neben der räumlichen Umordnung, wie ich die Erfindung eines höchsten Glückszustandes jenseits des Eises bezeichnen möchte, gibt es noch eine zeitliche Verschiebung: Deutlich wird die Distanzierung von seiner mittleren Philosophie aus dem Vergleich zweier nachgelassener Texte. Im Herbst 1887 notierte sich Nietzsche:

Mein neuer Weg zum "Ja".

²⁷ 10/625 bzw. 13/551 f.

²⁸ 10/593; 6/344f.; 12/404; 12/463; 12/520

Meine neue Fassung des *Pessimismus* als ein freiwilliges Aufsuchen der furchtbaren und fragwürdigen Seiten des Daseins: womit mir verwandte Erscheinungen der Vergangenheit deutlich wurden. „Wie viel ‚Wahrheit‘ erträgt und wagt ein Geist?“ Frage seiner Stärke. Ein solcher Pessimismus *könnte münden* in jene Form eines dionysischen *Jasagens* zur Welt, wie sie ist: bis zum Wunsche ihrer absoluten Wiederkunft und Ewigkeit: womit ein neues Ideal von Philosophie und Sensibilität gegeben wäre... 12/455

Im Frühjahr 1888 gab er diesem Gedanken eine neue Fassung:

Woran ich meines Gleichen erkenne.- Philosophie, wie ich sie bisher verstanden und gelebt habe, ist das freiwillige Aufsuchen auch der verwünschten und verruchten Seiten des Daseins. Aus der langen Erfahrung, welche mir eine solche Wanderung durch Eis und Wüste gab, lernte ich alles, was bisher philosophiert hat, anders ansehen: - die verborgene Geschichte der Philosophie, die Psychologie ihrer großen Namen kam für mich ans Licht. ...

Eine solche Experimental-Philosophie, wie ich sie lebe, nimmt versuchsweise selbst die Möglichkeiten des grundsätzlichen Nihilismus vorweg: ohne dass damit gesagt wäre, dass sie bei einem Nein, bei einer Negation, bei einem Willen zum Nein stehen bliebe. Sie will vielmehr bis zum Umgekehrten hindurch - bis zu einem *dionysischen Jasagen* zur Welt, wie sie ist... 13/492

Zuerst entdeckte Nietzsche auf seiner Wanderung durch Eis und Wüste nur „ihm verwandte Erscheinungen der Vergangenheit“, doch dann deutet er sein gedankliches Leben immer kühner zur Philosophiegeschichte um: Der Sinn der Grabwächterzeit liegt zuletzt in der Entdeckung der „verborgenen Geschichte der Philosophie“. Im *Ecce homo* taucht der Text nochmals auf, dort ist sogar die Rede von der „verborgenen Geschichte der Philosophen“. (6/259)

Nietzsche zerbricht die Zeitvorstellung²⁹ aus demselben Grunde, aus dem er die Raumvorstellung umkehrt: Statt der auf Selbsterkenntnis im Mitteilungssystem beruhenden Interpretation: Ich habe mich von der Herde entfernt, sehe nun meinen Irrtum ein und kehre zu ihr zurück, kann sich Nietzsche überhaupt nicht mit der Vorstellung eines Irrtums, eines schmerzlichen Umsonst, anfreunden. Seine verständliche Weigerung, den größten Teil seines Lebens als im Irrtum befangen abzuschreiben, ist auch ein Motiv zur Entwicklung der Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen.

Unendliche Wichtigkeit unseres Wissens, Irrens, unserer Gewohnheiten, Lebensweisen für alles Kommende. Was machen wir mit dem *Reste* unseres Lebens - wir, die wir den größten Teil desselben in der wesentlichsten Unwissenheit verbracht haben? Wie lehren die Lehre (der ewigen Wiederkunft) - es ist das stärkste Mittel, sie uns *einzuverleiben*. 9/494 (Vergl. „Beschwörung der Wahrheit aus dem Grabe“ 10/602).

In diesen Sätzen ist noch ein Wissen um eine im Irrtum vergeudete Zeit des Denkerlebens. Später setzt Nietzsche das radikalere Mittel der Verdrängung oder besser Verfälschung ein: Die Veränderung im Ich erscheint als eine Bewegung, welche die ganze Menschheit vollzieht.³⁰ Auch dies ist ein Zeichen dafür, wie die innere Reflexion über die äußere siegt, also das innere System über das Mitteilungssystem.

Denn wenn die Lehre von der ewigen Wiederkunft versagt, steht das „Christentum“ auch für den Teil seines Lebens, den er verwirft. Dies macht die Analyse folgenden Textes deutlich:

...Vom Christentum her sind wir an den abergläubischen Begriff der „Seele“ gewöhnt,... die eigentlich ganz woanders zu Hause ist und nur zufällig in diese oder jene Umstände, ins „Irdische“ gleichsam hineingefallen ist, „Fleisch“ geworden ist: doch ohne dass ihr Wesen dadurch berührt, geschweige denn *bedingt* wäre. Die gesell-

²⁹ Über die Subjektivität der Zeitvorstellungen: VII 40(49) (11/653); MA I 19, VIII 4(5).

³⁰ Vergl.: „Ungeheure **Selbstbesinnung**: nicht als Individuum, sondern als Menschheit sich bewusst werden“ (12/364)

schaftlichen, verwandtschaftlichen, historischen Verhältnisse sind für die Seele nur Gelegenheiten, Verlegenheiten vielleicht; jedenfalls ist sie nicht deren *Werk*... Was Staat! Was Gesellschaft! Was historische Gesetze! Was Physiologie! Hier redet ein Jenseits des Werdens, ein Unwandelbares in aller Historie, hier redet etwas Unsterbliches, etwas Göttliches, eine *Seele*. 13/424

Doch mit seiner Kritik des Seelenbegriffs trifft Nietzsche nicht die christlichen Theologen. Denn schon den Kirchenvätern waren die vermeintlich modernen physiologischen Erkenntnisse durchaus vertraut;³¹ offensichtlich bezieht sich seine Polemik gegen die Präexistenz der Seelen auf seine eigene Lehre von der *ewigen Wiederkunft des Gleichen* oder vom ewigen Werden. (11/70)

Wie ist eine solche Verfälschung möglich? Die Ausbildung des *zweiten Bewusstseins* lässt sich als fortschreitender Prozess der Loslösung aus der Situation sprachlicher Mitteilung, als Rückzug in einen vorsprachlichen Raum interpretieren.³² So gähnt hinter Nietzsches emphatischem Bekenntnis zum Nein und zum Ja zuletzt eine Leere. Bekanntlich hatte der unzeitgemäße Denker in der mittleren Phase die Sinneswahrnehmung radikal in Zweifel gezogen. Eine erste zaghafte Loslösung von dieser Position zeigt sich in folgender Aufzeichnung:

Was ist denn „wahrnehmen“? Etwas-als-wahr-nehmen: Ja sagen zu etwas. 11/464

Damit wird eine Bewegung eingeleitet, die schließlich zur Anerkennung der Logik als Verfälschung, des Willens zur Wahrheit als Bejahung,³³ der Moral als Form der Immoralität und von Lust und Unlust als „Kardinal-Tatsachen“ führt. Bezeichnend ist jedoch, dass sich dieser Kurswechsel auf den ersten Blick nicht mit dem Bekenntnis, einem Irrtum erlegen zu sein, verbindet. Wer die Texte im Zusammenhang ihrer Entstehung liest, findet dieses Bekenntnis allerdings in verschlüsselter Form, und zwar in folgendem Aphorismus, den man im Gegensatz zu Nietzsche, der solche Schlüsse nicht zuließ, in engem Zusammenhang mit dem unmittelbar zuvor notierten Text sehen kann:

NB. Es ist etwas Krankhaftes am ganzen bisherigen Typus der Philosophen, es mag viel am ihm missraten sein. Statt sich und die Menschen höher zu führen, gehen die Philosophen am liebsten bei Seite und suchen, ob es nicht einen *anderen* Weg gäbe: das ist vielleicht an sich schon das Anzeichen eines *entartenden* Instinkts. Der wohlgeratene Mensch freut sich an der Tatsache „Mensch“ und am Menschen: aber - er geht *weiter!* 11/465

Im „ganzen bisherigen Typus der Philosophen“ hat Nietzsche seine eigene Anti-a-priori-Philosophie der mittleren Periode abwertend beschrieben. Trotz seiner Widersprüchlichkeit glaubt er nämlich, eine Identität gefunden zu haben. Und diese liegt in der Bejahung. Auch die zuvor in Zweifel gezogene Wahrnehmung wird als ein Ja-sagen-zu-etwas akzeptiert, d.h. bejaht.

Dass Nietzsche jedoch die Methode der Bejahung des Negativen, die zur Veränderung der Gefühle, vor allem der Schmerzempfindungen, eingesetzt worden ist, - was zur Destruktion aller Tatsachen und zur radikalen Kritik der geltenden Werte geführt hat - auch zur Assimilierung eben dieser Werte, und zwar auch zur Assimilierung des Wertes des Guten, ja des Gedankens „Gott“ (wenn auch unter unmoralischem Vorzeichen) verwendet,³⁴ führt zur Verwirrung in der dionysischen Euphorie.

Zwar glaubt er durch die Bejahung eine neue Identität zu gewinnen, aber seine Philoso-

³¹ Nach katholischer Lehrmeinung entsteht die Seele mit der Zeugung; vergl. "Lexikon für Theologie und Kirche" 2. Auflage, Freiburg 1964, Bd.9 S.571

³² Ob in seiner Mitteilung, er habe in einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, bereits gewusst, dass ihn nie ein menschliches Wort erreichen würde (6/297), die Zeitangabe ("mit sieben Jahren") stimmt, möchte ich bezweifeln. Sicher hat aber damit jedoch seinen späten Zustand beschrieben.

³³ Man vergl. "Der Wille zur Wahrheit (erst gerechtfertigt im Ja-Wert des Lebens:)" (13/537) in (2.3)

³⁴ So assimiliert er sich das Gute als "Übel": "Dass "das Übel" ein Einwand gegen das Dasein sein soll! Aber was hat *uns* am längsten Widerwillen gemacht? Ist es nicht der Aspekt "des Guten", ist es nicht die Unmöglichkeit, "dem Guten" nicht ausweichen zu können? Ist es nicht der Gedanke "Gott"? (VIII 16(26); vergl. VIII 16(31)

phie entleert sich dadurch zunehmend aller Bedeutungen. Wenn er im *Antichrist* verkündet, er habe den Weg gefunden, und als „Formel unsres Glücks“ nichts Bestimmteres anführt als: „ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein Ziel.“, (AC 1) wäre er unfähig gewesen, genau zu präzisieren, was er eigentlich bejaht und was er verneint. Denn das dionysische Ja bejaht einerseits die bestehende Welt, auch die bestehende geistige Welt, also die Logik und die geltende Moral. Andererseits verbirgt sich im inneren System jenseits der Logik hinter dem Ausdruck „Welt“ auch sein Denkprozess, dieses „labyrinthische Kreisen“ (E.Heftrich).³⁵ Im „höchsten Zustand, den ein Philosoph erreichen kann“, bejaht er „den ewigen Kreislauf, dieselben Dinge, dieselbe Logik und Unlogik der Knoten“. (13/492)

Der Zusammenhang zwischen seinen Thesen über die Widersprüchlichkeit der Welt und seinem eigenen Denken war Nietzsche zumindest zeitweise bewusst:

Um nicht Entgegengesetztes vom Wesen der Welt auszusagen, muss man festhalten, dass jeder Augenblick eine notwendige Gesamt-Verschiebung aller Veränderungen bedeutet; aber als Denkendes, Schaffendes muss es freilich vergleichen, folglich auch seinen eigenen inneren Zuständen gegenüber *zeitlos* sein können. 11/622

Je stärker die Tendenz durchbricht, im dionysischen Ja über alle inneren Widersprüche hinweg eine Einheit des Ichs zu finden, umso widersprüchlicher erscheint dem Denker die Welt. Denn der oben zitierte Text bedeutet: Alle Aussagen Nietzsches, selbst die sich widersprechenden, haben Gültigkeit, da sich zwischen den Aussagen die Welt verändert haben könnte. Die Welt wird so widersprüchlich wie die eigenen Gedanken.³⁶

Wenn der Denker im *amor fati* also ein „*dionysisches Jasagen* zur Welt, wie sie ist“ erlebt, meint er zunächst nicht den bestehenden Kosmos der geltenden Werte, sondern die innere Welt seines Denkprozesses und aller seiner Gedanken, die er alle für unsterblich hält. (13/613f.) Dennoch scheint es dem Antichristen immer wieder zu gelingen, seine Einwände gegen die Logik hinter seinen polemischen Attacken auf die „Metaphysik“ oder die „wahre Welt“ zu verbergen, als stelle sein Denken die Welt dar, wie sie sei, mit allen Widersprüchen. (1.4.5) Man vergleiche hierzu vor allem *Wie die „wahre Welt“ endlich zur Fabel wurde*. (6/80f.)

Wie ist diese Verschiebung nachzuvollziehen? Das Mitteilungssystem kennt keine ewige Wiederkehr des Gleichen:

Der wahrhaft geschichtliche Konnex von Ursachen und Wirkungen würde, „vollständig erkannt“ nur beweisen, „dass nie wieder etwas durchaus Gleiches bei dem Würfelspielen der Zukunft und des Zufalls herauskommen könne.“ (HL 2)

Die erhoffte Wiederkehr dionysischer Hochgefühle - die Voraussetzung für deren Addition (9/496) - wäre damit ein Phänomen des inneren Systems, in welchem der Grundsatz der Identität, der das Mitteilungssystem bestimmt, aufgehoben ist. An dieser Auflösung der Kategorien versuchte Nietzsche noch im Oktober 1888 festzuhalten, als er von der „falschen Einheit“ der „Seele“, des „Ichs“ und der „Person“ sprach, weil dadurch ein „falscher *Altruismus*“ gegeben sei. (13/593) Der tiefere Sinn dieses Textes enthüllt sich in einem Aphorismus vom Herbst 1887: Nietzsche spricht darin von einem fehlerhaften Dogmatismus in Betreff des „ego“ und einer *falschen Versubstanzialisierung des Ich*. Dadurch sei das *Einzel-ego* und das ungeheure *Nicht-ich* gewissermaßen in einen falschen Gegensatz gekommen, so dass der Wert von ersterem nur noch darin bestehen könne, sich letzterem unterzuordnen. Hier seien die Herdeninstinkte bestimmend gewesen. (12/486f.) Aber was hier als „Herdeninstinkte“ bezeichnet wird, heißt im *Antichrist* „Ressentiment der Massen“, (AC 43) aus dem sich das Christentum gegen alles Glück der Mächtigen seine Hauptwaffe geschmiedet habe. Diese tödliche Waffe ist das von den Gegensätzen wie „Lust“ und „Schmerz“ bestimmte Denken der Mitteilungssprache, das dem Pöbel zugeordnet wird. (13/358)

Das dionysische Ideal des *amor fati* erscheint also im inneren System, in dem die Gren-

³⁵ Zur Bedeutung "Welt" vergl. (1.4.5)

³⁶ Siehe seine Polemik gegen die wahre Welt in *Wie die wahre Welt endlich zur Fabel wurde*

ze zwischen Ich und Nicht-Ich verfließt, so dass die Liebe zum Schicksal die Bejahung aller Schmerzen, aller Lust und Seufzer, aber auch aller gedanklichen Schöpfungen (13/613f) und damit aller Welt-Konstellationen, deren Ausdruck sie waren³⁷, kurz: die Bejahung alles unsäglich Kleinen und Großen seines Lebens (FW 341) impliziert, als „Formel für die Größe am Menschen“ (6/297).

Wird jedoch derselbe Zustand im Mitteilungssystem gespiegelt, in dem das Ich zum Nicht-Ich in schroffem Gegensatz steht, verwandelt sich der amor fati in Schicksalsergebenheit,³⁸ nach der die ewige Wiederkehr auch der bestehenden Welt, also sogar des historischen Christentums wünschenswert ist.

... Ich will nichts anders, auch rückwärts nicht, - ich *durfte* nichts anders wollen...

Amor fati... Selbst das Christentum wird notwendig... 13/641

Diese Zweideutigkeit des Gedankens der ewigen Wiederkehr schließt Nietzsche in den nihilistischen Kerker ein:

Die *Dauer*, mit einem „Umsonst“, ohne Ziel und Zweck, ist der *lähmendste* Gedanke, namentlich noch, wenn man begreift, dass man gefoppt wird und doch ohne Macht (ist), sich nicht foppen zu lassen. 12/213

Nietzsche hat diesen unerträglichen Spannungszustand zwischen seinen beiden Wahrheitsbegriffen, zwischen der radikaler Verneinung und der uneingeschränkter Bejahung, den „radikalen Nihilismus“ genannt.

Der *radikale Nihilismus* ist die Überzeugung einer absoluten Unhaltbarkeit des Daseins, wenn es sich um die höchsten Werte, die man anerkennt, (handelt), hinzugerechnet die *Einsicht*, dass wir nicht das geringste Recht haben, ein Jenseits oder ein An-sich der Dinge anzusetzen, das „göttlich“, das leibhaftige Moral sei. (12/571)

Wie kann er den Gegensatz der Affekte, der diesen Nihilismus bedingt, einigermaßen ausgleichen und die Spannung zwischen seinen verneinenden und bejahenden Trieben mildern, der ihn zum Irrsinn trieb³⁹, wenn nicht nur eine welthistorische Macht wie das Christentum, sondern auch der Gedanke an Mutter und Schwester als „tiefster Einwand“ gegen seine Lehre der ewigen Wiederkehr empfunden wird? (14/473) In den alltäglichen Auseinandersetzungen des Lebens, z.B. mit der „Naumburger Tugend“, ist der Umwerter aller Werte seinen Gegnern oder Feindinnen hoffnungslos unterlegen:

... Mitten in den Ekstasen des Zarathustra Hände voll Wut und Gift ins Gesicht... Ich berühre die unheimlichste Erfahrung meines Lebens, meine einzige *schlechte* Erfahrung, die unberechenbar zerstörerisch in dasselbe eingegriffen hat. In allen Augenblicken, wo ich am Ungeheuren meines Schicksals litt, sprang auch etwas Äußerstes von Indezenz auf mich los. Diese Erfahrung dauert nunmehr sieben Jahre; als ich mit der *Umwertung der Werte* fertig war, wusste ich, dass sie nicht ausbleiben würde.- Der Psycholog fügt noch hinzu, dass in keinen Zuständen die Wehrlosigkeit, die Unbeschütztheit größer ist. Wenn es überhaupt Mittel gibt, Menschen, *die Schicksale sind*, umzubringen, der Instinkt giftiger Fliegen errät diese Mittel. Für den, der Größe hat, gibt es keinen Kampf mit Kleinem: folglich wird das Kleine Herr. 14/497 f.

³⁷ N. empfindet den Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen zunächst als qualvolle Aussicht. (9/495) Die Frage stellt sich, warum ihn diese Idee trotzdem überzeugt. Die ewige Wiederkehr des Gleichen gibt ein neues Schwergewicht: Sie garantiert die „Unendliche Wichtigkeit unseres (seines) Wissens, Irrrens, unserer (seiner) Gewohnheiten, Lebensweisen für alles Kommende.“ (9/494) Da der introvertierte Denker seine Gedanken als Produkt einer Weltkonstellation begreift, (11/596), (11/622), (12/26) ist ihre Gültigkeit nur durch deren ewige Wiederkehr gesichert. Somit ist verständlich, dass N. die Logik als Richterin zwischen Gedanken nicht akzeptiert.

³⁸ Warum N. nur den lat. Ausdruck und nicht die dt. Übersetzung gelten lässt, liegt wohl daran, dass „amor fati“ einen größeren Interpretationsraum hat. „Fati“ kann objektiver (Liebe zum Schicksal) und subjektiver (Liebe des Schicksals) Genitiv sein. Im ersten Falle würde N. etwas außerhalb seiner selbst lieben, mit dem er im zweiten fall identisch wäre. Durch „Schicksalsergebenheit“ wäre nur der erste Aspekt ausgedrückt, nicht jedoch der zweite, der für sein Denken sehr wichtig ist. Vergl. 10/602.

³⁹ B6/312 und B6/437

Drängt sich hier nicht der Gedanke auf, keineswegs irgendwelche Feinde wie die Massen, die Juden oder die Christen drohten, wie in Zarathustras Grablied behauptet, über Nietzsche-Zarathustras Heiligkeit Herr zu werden, sondern die Umwertung aller Werte selbst, die sich im September 1888 entweder zu einem bloßen Hochgefühl verflüchtigte, weil der Heilige alles Schmerzliche in Glück verwandeln zu können glaubte, oder sich in furchtbaren Aggressionen niederschlug.

„Der Verbrecher der Verbrecher ist folglich der Philosoph.“ (Gesetz wider das Christentum vom 30. September 1888, KSA 6/254)

Waiblingen, Dezember 2024

www.d-just.de